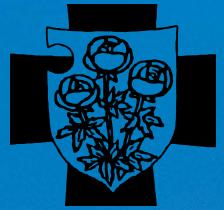


RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



Königshain: St. Michael



Heft 2/2025
ISSN 1865-4312

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit

Präses Marius Linnenborn: Was uns Hoffnung gibt	3
---	---

Wallfahrten

Rückblick auf Ereignisse im Juni	4
Einladung zur Telgter Wallfahrt.....	5
Buswallfahrt in die Grafschaft Glatz	6

Aus dem Grafschafter Klerus

Brandenburg an der Havel, die Wiege der Mark. Pfingsttreffen der Priester und Diakone	10
Ganz nah bei den Menschen sein. Pater Bernhard Scheloske lebt seinen Traumberuf	14
Adelheid Scheloske: Berufsweg einer Schwester.....	15

Aus der Weltkirche

„Versöhnung“ – 60 Jahre Briefwechsel der deutschen und polnischen Bischöfe.....	16
Die politische Rolle von Papst Pius XII. in der frühen Nachkriegszeit Neue Forschungsergebnisse.....	18
Papst Pius XII. und die Grafschafter.....	19

Erinnerung

Historisches Gedächtnis (Teil 2) Lesetafel über das Schicksal der Niederschwedeldorfer.....	20
Vertriebenendenkmale.....	21
„Unsere Gebete wurden erhört“.....	24

Aus dem Glatzer Land

Königshain (mit Wallfahrtsstätte „Maria Trost“ auf dem Spittelberg)	25
---	----

Künstler und ihre Werke

Der Reliefkünstler Joseph Plaschke.....	31
---	----

Aus den Grafschafter Gruppen

Junge Grafschaft: Pfingsttreffen in Wetzlar	33
Grafschafter Gemeinschaft: Frühjahrstreffen in Oesede.....	34

Gedenken

180. Todestag von Großdechant Joseph Harbig	36
---	----

Würdigung.....	37
----------------	----

Jubiläen und Geburtstage	37
--------------------------------	----

Heimgänge	38
-----------------	----

Sie gehören zu uns	41
--------------------------	----

Buchtipps	42
-----------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	43
--	----

Termine	44
---------------	----

Die Pfarrkirche St. Michael in Königshain bei Glatz wurde im 15. Jh. als gotische Saalkirche errichtet und um 1730 umgebaut. Der Turm mit achtseitigem Spitzhelm stammt vom Ende des 19. Jh.

Foto: Jacek Halicki



Foto: privat

Was uns Hoffnung gibt

Wenn wir uns bei unserer diesjährigen Wallfahrt bei der Gnadenmutter von Telgte versammeln, werden wir unsere Gottesdienste nicht in der Propsteikirche feiern können, die in diesem Jahr wegen Renovierungs- und Umbauarbeiten geschlossen ist. Im Park an der Ems wird ein großes Zelt stehen, in dem wir die Festmesse und die Abschlussandacht feiern. Das wird zwar etwas ungewohnt sein, aber es trifft alle größeren Wallfahrtsgruppen, die sich in diesem Jahr nach Telgte auf den Weg machen.

Dass diese Umstellung gerade im Heiligen Jahr 2025 erforderlich ist, lässt sich auch geistlich deuten. Der am Ostermontag verstorbene Papst Franziskus hatte dieses Jahr unter das Leitwort „Pilger der Hoffnung“ gestellt. Wer zu einem weiter entfernten Ziel als Pilger unterwegs ist und nicht unter einem festen Dach Schutz findet, setzt sich auf dem Weg den klimatischen Bedingungen des Wetters aus, auch manchen Gefahren – in früheren Jahrhunderten noch viel stärker als heute.

Alle, die die Zeit der Vertreibung vor acht Jahrzehnten miterlebt haben, können davon erzählen – vom Schmerz des Verlustes, von der Ungewissheit, wohin es geht, zugleich aber auch von der Solidarität in der Gemeinschaft der von demselben Schicksal Betroffenen.

Ein Zelt ist Symbol für das Unterwegssein. Als Christen verstehen wir unseren gesamten Lebensweg als einen „Pilgerweg der Hoffnung“. Wir werden einmal unsere feste irdische Bleibe verlassen, wenn wir zum endgültigen Ziel gerufen werden. Unser Unterwegssein ist aber von einer

großen Hoffnung erfüllt. „Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.“
(2 Kor 5,1)

Die Erfahrung der Gemeinschaft, die alle, die nach Telgte kommen, wieder erleben, die uns als Grafschaft Glatzer aber auch über große Entfernungen miteinander verbindet, stärkt uns auf dem Pilgerweg des Lebens. Auch wenn Sie nicht in Telgte dabei sein können, werden wir Ihre Anliegen mittragen und der Schmerzhaften Mutter anvertrauen.

So ist das Zelt, in dem wir unsere großen Gottesdienste feiern werden, gerade in diesem Heiligen Jahr ein sprechendes Zeichen dafür, dass wir auf dem Pilgerweg der Hoffnung unterwegs sind. Und den Umbau der Telter Wallfahrtskirche können wir als Zeichen für die Veränderungen und Wandlungen verstehen, die wir in unserer Kirche erleben. Auch wenn wir die zukünftige Gestalt der Kirche kaum oder erst anfangschaft erkennen, schöpfen wir aus dem Glauben immer wieder Kraft zum Aufbrechen und neue Zuversicht. Die Freude, die wir im Zusammenhang mit der Wahl und dem Amtsbeginn von Papst Leo XIV. erlebt haben, stärkt uns auf dem Weg.

Bleiben wir miteinander verbunden als Pilger der Hoffnung!

*Ihr Marius Linnenborn,
Präsident des Heimatwerks Grafschaft Glatz*

Rückblick auf Ereignisse im Juni



Die traditionelle Wallfahrt der Schlesier, Oberschlesier und Grafschaft Glatzer nach Werl am 29. Juni 2025 brachte wieder zahlreiche Pilgerinnen und Pilger zusammen, die sich in tiefer Verbundenheit mit der Gottesmutter auf den Weg gemacht hatten. Die Basilika mit dem Gnadenbild der „Trösterin der Betrübten“ war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Wallfahrtsleiter Pfarrer Bernd Haase begrüßte alle Teilnehmenden sehr herzlich. Sein besonderer Gruß galt Großdechant Prälat Franz Jung und Weihbischof Josef Holtkotte aus Paderborn, der den feierlichen Gottesdienst auch leitete. In seiner Predigt stellte Holtkotte die Bedeutung Mariens als Wegbegleiterin in den Mittelpunkt. Maria, so der Weihbischof, führt uns zu Christus – nicht abstrakt, sondern im Hier und Jetzt. „Sie zeigt uns, dass Glaube stark macht und uns befähigt, mit



Wallfahrtsleiter Pfarrer Bernd Haase, Großdechant Franz Jung, Weihbischof Josef Holtkotte (v.l.n.r.) Foto: zg.

Zuversicht durchs Leben zu gehen“, sagte er und betonte, wie segensreich die Begegnung mit Maria in Werl sein kann: Sie geht mit uns, begleitet uns – und tut uns gut.

Im Anschluss an den festlichen Gottesdienst traf man sich zu einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen im Pilgersaal. Viele nutzten die Gelegenheit zu Austausch, Begegnung und zum Wiedersehen alter Bekannter.

Die Redaktion

Dank an die Organisatoren der Buswallfahrt in die Grafschaft



Beim Frühstück in der Villa Polonica in Bad Altheide während der Buswallfahrt in die Grafschaft 2025: Großdechant Franz Jung (2. v. l.) bedankt sich mit einer Medaille für die Zusammenarbeit bei Michael Gütter (l.), Michael Klär (2. v. r.) und Ulla Sindermann (r.). Foto: Reinhard Schindler



„AUF DEM PILGERWEG DER HOFFNUNG“

*78. Wallfahrt
der Grafschaft Glatzer
zur Gnadenmutter von Telgte
29. und 30. August 2025*

Freitag, 29. August 2025

- | | |
|-----------|---|
| 15:30 Uhr | Feierliche Vesper in der Gnadenkapelle |
| 16:00 Uhr | „Papst Pius XII. und die Vertriebenen“
Vortrag: Prof. Dr. Michael Hirschfeld, Vechta
(Knickenberghaus, Knickenbergplatz 7) |
| 19:30 Uhr | Andacht in der Ersatzkirche im Pfarrzentrum
Predigt: Pfarrer Christoph Scholz, Spelle |
| anschl. | Lichterprozession um die Kirche zur Gnadenkapelle,
dort Tagesabschluss und Abendsegen |

Samstag, 30. August 2025

- | | |
|-----------|---|
| 10:00 Uhr | Festmesse im Zelt auf der Wiese hinter der Wallfahrtskirche
(Zugang über die Brücke über die Ems)
Predigt: Präses Dr. Marius Linnenborn, Trier |
| 15:00 Uhr | Abschlussandacht der Wallfahrt im Zelt auf der Wiese |

Auf dem Kirchplatz wird Erbsensuppe angeboten. Im Pilgerhaus (Christoph-Berns-meyer-Haus, am Glatzer Park) wird Kaffee und Kuchen angeboten. Dort sind auch der Bazar und Bücherstand des Großdechanten sowie der Grafschafter Bote zu finden.

Liebe Landsleute und uns Verbundene,

unsere Wallfahrt nach Telgte in diesem Heiligen Jahr 2025 ist eine wichtige Station auf unserem Pilgerweg der Hoffnung.

Herzliche Einladung, 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mit unseren Anliegen und der Bitte der Welt um Frieden zur Gnadenmutter in Telgte zu kommen!

Prälat Franz Jung
Großdechant

Dr. Marius Linnenborn
Präses des Heimatwerkes
Grafschaft Glatz e.V.

Dr. Georg Jäschke
Vorsitzender des Heimatwerkes
Grafschaft Glatz e.V.

Buswallfahrt in die Grafschaft Glatz

„’s wird wohl’s letzte Mal gewesen sein...“ – so sagte meine schlesische Oma ungefähr ab ihrem 80. Lebensjahr jedes Mal an Weihnachten. Sie wurde 96 Jahre alt. Als sie 95 war, vergaß sie es an Weihnachten zu sagen – im März des nächsten Jahres ist sie gestorben. Ähnliches scheinen wir mit unserer Glatz-Wallfahrt (10.–18.06.2025) zu erleben. Jedes Jahr scheint es das letzte Jahr zu sein, an dem die Wallfahrt stattfindet, aber es finden sich dann jedes Mal so viele Interessierte, dass sie wieder stattfindet. Es gilt also weiterhin: „Es wird wohl das letzte Mal gewesen sein ...“

Dieser Bericht will nicht alle Reiseereignisse aufzählen, aber doch das eine oder andere Highlight aus dem Vergessen holen. Auf altbewährte Weise begann der Bus seine Reise in Euskirchen in aller Herrgottsfrühe und sammelte auf seiner Fahrt durch Deutschland die Mitreisenden auf, sodass es am Abend im „Park-Hotel“ in Görlitz 43 Wallfahrerinnen und Wallfahrer waren.

Am Morgen des nächsten Tages überschritten wir in Görlitz die deutsch-polnische Grenze und



Die evangelische Friedenskirche zum Heiligen Geist in Jauer wurde 1645/55 erbaut und 1709 um einen Glockenturm erweitert. Sie war neben Glogau und Schweidnitz eine der drei Friedenskirchen, die den schlesischen Protestanten im Westfälischen Frieden von 1648 zugestanden wurden. Foto: Georg Galke

steuerten auf der neuen und nur mäßig befahrenen Autobahn unser nächstes Ziel, die Friedenskirche in Jauer in Niederschlesien, an. Ein erstaunliches riesiges hölzernes beeindruckendes evangelisches Gotteshaus, das infolge der Wirrungen und anschließenden Abmachungen des 30-jährigen Krieges entstanden ist. Unser Fahrer Manfred versuchte dann, auf einem Autobahnrasplatz die Erbsensuppe mit einem Gasofen zu wärmen, was infolge des starken kalten Windes mehrerer Versuche bedurfte. Aber irgendwann war es dann doch soweit und die Suppe schmeckte vorzüglich. Nach der Weiterfahrt durch das „Braunauer Ländchen“ in Tschechien erreichten wir müde gegen Abend unser Hotel in Altheide Bad, die „Villa Polanica“, ein Bau aus der Gründerzeit, wo wir in den letzten Jahren schon mehrmals freundliche Unterkunft gefunden hatten.

Am Mittwoch, 12. Juni, führte uns unser Weg nach Maria Schnee. Das Kirchlein, am Hange des Spitzigen Berges gelegen, war der ideale Auftakt für uns „Pilger der Hoffnung“ (das Wallfahrtsthema dieses Jahres). Das letzte Stück, den Berg hinauf, pilgerten mehrere nach alter Tradition zu Fuß, denen sich die übrigen nicht mehr ganz so Fußstüchtigen vom Parkplatz bis zur Kirche hoch anschlossen.



Aufstieg zur Kirche Maria Schnee Foto: Georg Galke

Das Thema unseres Gottesdienstes: „Pilger der Hoffnung“. Der Prediger ließ anhand einer eindrücklichen Geschichte deutlich werden, dass Christus uns durchträgt in allen Freuden und Leiden des Lebens, uns sogar wachsen lässt. Das meint Hoffnung! Gerade wenn es dunkel ist, wenn es aussichtslos scheint, hilft dieser Anker dabei nicht aufzugeben, sondern festzuhalten, weiterzumachen, den Glauben daran nicht zu verlieren, dass Neues möglich ist. Glaube ist damit also zukunfts zugewandt, es geht nicht in erster Linie darum, Vergangenes für wahr zu halten.

Erfreulich ist, dass Maria Schnee jetzt einen Pfarrer hat, der freundlich und menschenzugewandt ist – der frühere, an dem ein Sheriff verloren gegangen war, ist versetzt worden.



Karina und Edward Fuglinska erwarten die Wallfahrenden mit leckerem Essen. Foto: Georg Galke

Am Parkplatz erwarteten uns alte Bekannte – Karina und Edward von Haus Lerchenfeld in Reyersdorf – mit leckerem Mittagessen, Kaffee und schlesischem Streuselkuchen.

Mit einem Halt bei der Florianskapelle auf dem Floriansberg bei Habelschwerdt beschlossen wir den Wallfahrtstag. Die Kapelle ist außen schön renoviert, im Innern aber eher im Umbruch, weil manches vom Inventar auch gestohlen und verschwunden ist.

Am nächsten, dem „wallfahrts“-freien Tag, besuchten manche per Taxi die alte Heimat, ande-



Die Florianskapelle bei Habelschwerdt Foto: zg.

re ließen es ruhig angehen. Ich ging ins Kurhaus und trank von dem schwefelhaltigen Heilwasser, das gewöhnungsbedürftig war, aber eine durchaus „reinigende“ Wirkung hatte.

Bei schönem Wetter ging es am Freitagmorgen nach Tscherbeney. Unser Gottesdienst mit Großdechant Franz Jung als Hauptzelebrant wurde musikalisch untermauert vom Chor des Deutschen Freundschaftskreises Glatz (DFK), der auch beim anschließenden Essen im Pfarrheim sang – natürlich jetzt auch heitere Lieder, eines zum Beispiel: „Glatzer Mädchen, Glatzer Jungen sind dem Herrgott gut gelungen.“ Zum Essen gab es das polnische Nationalgericht Bigos.



Der DFK-Chor in Tscherbeney Foto: Georg Galke



Nach dem Gottesdienst in Tscherbeney

Auf der Rückfahrt über die Heuscheuer-Straße machten wir einen kurzen Besuch in Wünschelburg auf dem Ring und in der Pfarrkirche – und an der Eisbude.

Ein Höhepunkt des Tages war dann die abendliche Fahrt nach Albendorf mit dem Besuch des Chorkonzerts anlässlich des Ignaz-Reimann-Festivals in der Basilika. Ignaz Reimann (1820–1885) stammte aus Albendorf und war dort Lehrer, Kirchenmusiker und Komponist. Sein bekanntestes Werk ist die Christkindl-Messe.

Am Samstag führte unser Weg erneut nach Albendorf. Wir nahmen am Festgottesdienst zum Abschluss des Reimann-Festivals teil. Hauptzelebant war ein Albendorfer Franziskaner. Er hielt (natürlich auf Polnisch) am Anfang eine lange Einleitungsrede, nach dem Evangelium eine viertelstündige Predigt und am Ende noch eine Art Statio. Alles war sehr feierlich und sehr polnisch mit vielem liturgischen Singen. Tat auch einmal gut, war für uns aber – nicht nur wegen der Sprache – ein wenig fremd.

Der Nachmittag war ausgefüllt mit dem Besuch der Dekanatskirche Mariä Himmelfahrt in Glatz. Hier wurde vom Großdechant die restaurierte Passionskrippe (siehe letzter Rundbrief) gesegnet. Dann folgte noch ein Besuch des DFK-Büros. Ich machte einen Spaziergang durch meine

Geburtsstadt. Leider hat sich beim Klingeln an der Haustür meines Geburtshauses nichts getan, aber vor dem Haus zu stehen allein war für mich schon ein bewegender Moment.

Erschütternd war zu sehen, was die letzte Hochwasserflut der Neisse im September 2024 in Glatz, insbesondere an der Minoritenkirche und dem Franziskanerkloster, angerichtet hat.

Der nächste Morgen erwartete uns mit Regen, leider den ganzen Tag anhielt. So fiel der Besuch am Grab von Renata Czaplinski, der Gründerin von Haus Lerchenfeld und des Gottwaldhofes, die im Oktober mit 89 Jahren gestorben ist (vgl. RB 1/2025) und in Heinzendorf bei Glatz, dem Ort ihrer Kindheit, beerdigt wurde, nur kurz aus.



Das Grab von Renata Czaplinski
Foto: Georg Galke

In Landeck mussten wir uns im Regen zur Pfarrkirche begeben, um dort Gottesdienst zu feiern. Ein freundlicher Pfarrer erwartete uns. Auch diese Pfarrkirche und der gesamte Ort an der Biele waren durch das Hochwasser ziemlich mitgenommen worden. Dem Gottesdienst stand Pater Hubertus Deuerling vor, der in seiner Predigt die Taufe in den Mittelpunkt stellte. So wurde in den Fürbitten auch besonders einiger Verstorbeiner gedacht, die in dieser Kirche getauft worden waren.



In einer kleinen Zeremonie auf dem Gottwaldhof überreicht Michael Gütter Karina Fuglinska ein Bild von ihrer verstorbenen Mutter Renata. Foto: Georg Galke

Strömender Regen empfing uns auch auf dem Gottwaldhof von Karina und Edward in Winkeldorf bei Bad Landeck. Wegen des Regens konnten wir uns nicht wie in den vergangenen Jahren auf dem Hof und in der offenen Scheune aufzuhalten, sondern mussten uns in die Wohnstube drängen, die für mehr als 40 Personen doch recht klein war. Die Enge der Stube aber hinderte Edward nicht daran, ein Stündchen sein Schifferklavier zu spielen und mit uns heimatliche und frohe Lieder zu singen, was unserer Stimmung gut tat. Das Essen – Suppe, Buffet, Kaffee und Kuchen – war kräftig und wohlschmeckend. Wegen des Regens fiel auch der Gang zur Winkeldorfer Kirche aus, und deshalb war unsere Rückfahrt am Nachmittag früher als eigentlich geplant.

Tags darauf hieß es schon wieder Abschied zu nehmen und uns auf den Heimweg zu machen. Im Bus bei der Morgenandacht hörten wir dazu das passende Thema: „Aufbrechen“. „Aufbrechen“ mussten wir einst aus der alten Heimat in eine neue, heute wieder aus unserer alten Heimat in unsere jetzige...“

An der Grenze nach Deutschland winkte man uns durch, obwohl da jetzt wegen der Immigrationsprobleme Kontrollen stattfinden. Um 16 Uhr erreichten wir das „Holiday-Inn-Hotel am Zwinger“ in Dresden. Auf der Autobahn hatte zwar totaler Stau gedroht, aber der Busfahrer war so schlau, den Stau auf Umwegen zu umfahren.

Wir hatten zwei Stunden Zeit, bei schönem Wetter Dresdens Altstadt, die Frauenkirche, Schloss und Zwinger kurz zu besichtigen. Um 18 Uhr feierten wir dann noch eine Messe in der Kathedrale (die Hofkirche) mit dem Dresdener Altbischof Joachim Reinelt (88 Jahre), der aus Neu-Rode stammt. Er fand bewegende und treffende Worte in seiner Predigt: „Friede, Verzeihen, Mit-einander – nur das hat Zukunft.“ Beim Abendessen um 19:30 Uhr im Hotel war er auch dabei und war uns ein froher und äußerst gesprächiger und geistreicher Gesprächspartner.

Am folgenden Tag – Mittwoch, 18. Juni – leerte sich der Bus im Laufe der Rückfahrt immer mehr. Der erste Ausstieg der Wallfahrer:innen erfolgte in Leipzig-Taucha. Wir sind dankbar, dass alle (auch der Bus und unser Fahrer Manfred) heil, gesund und munter wieder heimgekommen sind. Ob Omas Worte wahr werden: „’s wird wohl’s letzte Mal gewesen sein...“? Wir werden sehen!

Georg Galke



Diese Wallfahrerinnen sind seit vielen Jahren dabei.
Foto: Georg Galke

Brandenburg an der Havel, die Wiege der Mark Brandenburg

Treffen der Priester und Diakone der Grafschaft Glatz in Kloster Lehnin

Das diesjährige Treffen der Grafschafter Priester und Diakone führte uns in der Woche vor Pfingsten (3.–6. Juni 2025) nach Kloster Lehnin, gelegen etwa in der Mitte zwischen Brandenburg/Havel und Potsdam. Wir waren immerhin zwölf Personen, die an dem Treffen teilnehmen konnten. Wir haben uns gefreut, dass auch unser Großdechant Franz Jung trotz seiner gesundheitlichen Beschwerden gekommen war. Wir fanden angenehme Unterkunft im Klosterhotel Lehnin, das in Trägerschaft der evangelischen Diakonissen ist. Wir reisten am Dienstag an und sammelten uns um 15 Uhr zum Kaffee im Speiseraum des Hotels.

Um rechtzeitig und gründlich informiert zu sein, wo wir uns befanden, begannen wir unser Programm mit einer Führung durch die Klosterkirche, die uns der Leiter des Klostermuseums kompe-



Die Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Lehnin, das heute mehrere diakonische Einrichtungen und ein Klosterhotel beherbergt Foto: Marius Linnenborn



Während der Führung durch das Kloster Lehnin im Innenhof des Kreuzgangs Foto: Christian Pabel

tent hielt. Die Kirche wurde im 12. Jahrhundert von Zisterziensern errichtet. Sie ist ein frühes Zeugnis der Backsteinarchitektur. Der Bau wurde im romanischen Stil begonnen und im frühgotischen Stil vollendet. Kloster Lehnin wurde Ausgangspunkt für die Gründung weiterer Zisterzienserklöster, zum Beispiel Kloster Chorin. Bis 1543 lebten und wirkten die Mönche im Kloster und prägten die Landwirtschaft und Kultur der Region. Nach der Reformation mussten sie das Kloster verlassen. Die Kirche und das Klostergelände waren teilweise dem Verfall preisgegeben oder wurden profanen Zwecken zugeführt. Im 19. Jahrhundert wurde die Kirche restauriert, das Kloster von Diakonissen besiedelt und als soziales Zentrum für die Region neu belebt.

Am Mittwoch fuhren wir nach Werder/Havel bei Potsdam. Hier, auf der Havelinsel, verbringt Pfr. i. R. Richard Rupprecht seinen aktiven Ruhestand. Die Insel ist der historische Ausgangspunkt der Stadt Werder. Die evangelische Heilig-Geist-Kirche und die katholische Kirche Maria Meeresstern

sind optisch markant für die Insel. Maria Meeresstern ist eine kleine Wallfahrtskirche des Erzbistums Berlin. Am Sonntag nach Mariä Aufnahme in den Himmel findet hier eine Wallfahrt des Erzbistums statt. Im Laufe des Jahres kommen auch kleinere Gruppen und Einzelpersonen zu einer eigenen Wallfahrt nach Werder.



Die evangelische Heilig-Geist-Kirche in Werder an der Havel war Ziel des Spaziergangs rund um die Insel.

Foto: Marius Linnenborn

Wir feierten in der Kirche die hl. Eucharistie. Gestärkt durch das Mittagessen im benachbarten Restaurant „Al Lago“ machten wir dann einen Spaziergang über die Insel mit Besuch der Heilig-Geist-Kirche. Auffallend in der Kirche ist ein Bild, das Jesus als Apotheker darstellt, der Medizin – Liebe, Hoffnung, Geduld, Beständigkeit, Friede u. a. – zusmisst und verteilt. Auf dem anliegenden Friedhof berührte uns besonders ein Grabdenkmal, auf dem die Namen von acht jungen Erwachsenen aus der Umgebung von Werder verzeichnet sind, die 1952 wegen Aufruhr gegen den sozialistischen Staat (Diskussionen, Flugblätter und anderes) in Potsdam von den Russen



Die eindrucksvolle Gedenkstätte an junge Opfer des kommunistischen Regimes der DDR im Jahr 1952 auf dem Friedhof von Werder Foto: Marius Linnenborn

zum Tode verurteilt und in Moskau erschossen worden waren.

Nach einer gemütlichen Kaffeerunde in der Wohnung unseres Mitbruders Richard Rupprecht fuhren wir zurück ins Hotel. Nach dem Abendessen im Hotel versammelten wir uns an jedem Abend in einem Gemeinschaftsraum zu ernsten und fröhlichen Gesprächen – unter anderem befassten wir uns mit der Frage: Wie geht es weiter mit der Grafschafter Arbeit?

Am Donnerstag fuhren wir nach Brandenburg/Havel zu einer Domführung. Die Führerin verstand es, aus der Fülle der Elemente die wichtigsten darzustellen. Der Dom gilt als die Wiege der Mark Brandenburg. Baubeginn war 1165 im Stil einer romanischen Backsteinkirche. Später erfolgte eine Erweiterung zu einer dreischiffigen Kreuzbasilika im gotischen Stil. Der Dom wurde zur Bischofskirche des 948 errichteten Bistums Brandenburg. Nach der Reformation wurde er protestantisch und ist heute der Dom der evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-



Brandenburger Dom: Chor mit Lehniner Altar Foto: zg.

schlesische Oberlausitz. Er steht unter dem Patronat der Apostel Petrus und Paulus. Wichtige Kunstschätze im Dom sind der Lehniner Altar und der Böhmisches Altar.

Nach der Domführung genossen wir in der St. Katharinenkirche die Orgelmusik zur Mittagszeit, dargeboten an der größten Orgel des Landes Brandenburg. Das Orgelwerk ist verteilt auf vier Standorte in der Kirche, der Spieltisch mitten in der Kirche platziert. Es war beeindruckend, sowohl sakrale als auch profane Orgelklänge zu hören.

Nach dem Mittagessen im Restaurant „Kartoffelkäfer“ fuhren wir zur St. Nikolaikirche, einer ebenfalls romanischen Backsteinkirche, erbaut um 1170. Sie steht außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer und war deshalb weniger bedeutsam

und immer wieder dem Verfall oder der Zweckentfremdung preisgegeben. 1990 wurde die Kirche auf Betreiben von Richard Rupprecht von der katholischen Gemeinde übernommen und sorgfältig restauriert. Sie gilt seitdem als Gedächtniskirche für die Opfer ungerechter Gewalt; denn in Brandenburg begann man im Nationalsozialismus mit der Euthanasie, die rund 9000 Opfer, vorwiegend Behinderte, das Leben kostete. Zudem befindet sich in Brandenburg-Görden die heutige Justizvollzugsanstalt, im Dritten Reich Zuchthaus und Hinrichtungsstätte der vom Volksgerichtshof in Berlin unter Karl Roland Freisler, dem bekanntesten Strafrichter des nationalsozialistischen Deutschland, zum Tode verurteilten Gegner des Nazi-Regimes. Rund 2000 Hinrichtungen durch das Fallbeil wurden vollstreckt, unter ihnen auch 17 katholische Priester. Ein monatliches ökumenisches Friedensgebet vor der Pietà erinnert an diese Opfer, aber auch an die vielen in aller Welt, und wendet sich an Gott im Anliegen des Friedens und weiterer Sorgen in unserer Zeit.

Am Nachmittag trafen wir uns im katholischen Gemeindezentrum Hl. Dreifaltigkeit zu einer entspannten Kaffeerunde, bei der der Ortsfarrer Matthias Patzelt, auch Priester mit Grafschafter Wurzeln, uns über das Leben im pastoralen Raum berichtete. In der Pfarrkirche war gerade An-



Gedenktafel an alle Opfer ungerechter Gewalt in der St. Nicolaikirche in Brandenburg
Foto: Marius Linnenborn



St. Nikolai, die älteste katholische Kirche im Erzbistum Berlin, ist heute auch eine Gedenkstätte für NS-Opfer im Zuchthaus Brandenburg-Görden.

Foto: Marius Linnenborn

tung. So verzichteten wir auf eine Führung und schlossen uns für einige Zeit den Betenden an. Danach ging es zurück nach Kloster Lehnin.

Am Abreisetag versammelten wir uns in der katholischen Kapelle Hl. Familie in Lehnin zur hl. Messe. Zur Kapelle gehört ein kleines Jugendhaus mit vierzig Plätzen, das viel genutzt wird, vor allem von Kindergruppen, Jugendlichen und Familien. Pater Alfons Engler MSF hatte nach der Vertreibung aus der Grafschaft mit viel Engagement diesen pastoralen Standort entwickelt, 1948 konnte eine aus einem Pferdestall und einer Wagenremise umgebaute schlichte

Kapelle eingeweiht werden. 1966 erfolgte eine umfassende Umgestaltung durch Pater Engler. Nach der Wende wurde die Kapelle erweitert und nochmals modernisiert.

Unser Treffen war ein rundum harmonisches Erleben. Dies verdankten wir unter anderem den drei Frauen aus der Gemeinde, die uns mit Kaffee und Kuchen bestens versorgten, sowie zwei Herren, die uns mit dem „Boni-Bus“ (gelber Bus des Bonifatius-Werkes) zu den jeweiligen Zielen brachten.

Trotz zunehmenden Alters und damit begründeten Beschwerden wollen wir uns im nächsten Jahr wieder in der Woche vor Pfingsten treffen.

Richard Rupprecht, Pfr. i. R.

Unserem „Gastgeber“ Richard Rupprecht, der auch diesen Bericht verfasst hat, gilt ein großer Dank für die Vorbereitung und Organisation unserer gemeinsamen Tage in der Mark Brandenburg! Die gemeinsame Zeit mit Gottesdiensten, Besichtigungen und Gesprächen ist ein wichtiger Ankerpunkt für unsere Gemeinschaft im Laufe eines Jahres, der die Verbundenheit miteinander auch über weite Entfernung lebendig hält.

Marius Linnenborn, Präses



Vor der Pfarrkirche Heilige Dreifaltigkeit in Brandenburg mit Pfarrer Matthias Patzelt (ganz links), der auch Grafschafter Wurzeln hat
Foto: Marius Linnenborn

Ganz nah bei den Menschen sein

„Ich wollte nie eine Pfarrei leiten, sondern Seelsorger in persönlichen Gesprächen sein“, sagt Pallottinerpater Bernhard Scheloske, der seinen Traumberuf lebt. Der 67-Jährige, der zur Limburger Hausgemeinschaft gehört, jedoch in Wiesbaden wohnt, blickt seit

seiner Priesterweihe am 26. Februar 1984 auf unterschiedliche berufliche Aufgaben zurück. Die Hälfte dieser mehr als 40 Jahre ist er zu festen Zeiten im Gesprächs- und Beichtzentrum an der Bonifatius-Kirche in der hessischen Landeshauptstadt für alle Menschen da, die etwas auf dem Herzen haben. „Früher waren wir in St. Bonifatius zu zweit, aber das ist personell heute nicht mehr möglich“, sagt Scheloske.

Die Mutter stammte aus der Grafschaft Glatz, aus Wilhelmsthal Krs. Habelschwerdt, der Vater aus Seifrodau Krs. Wohlau. Sie fanden nach der Vertreibung unabhängig voneinander zunächst in der früheren Ostzone eine neue Bleibe, wo sie sich dann brieflich kennengelernt haben und von wo aus sie in den Fünfziger Jahren nach Westdeutschland flüchteten. Bernhard wurde am 9. April 1958 in Rees/Niederrhein geboren. Er wuchs als zweites von fünf Kindern in Emmerich auf. Die Mutter arbeitete in einer Gärtnerei, der Vater war Schweizer (= *Fachmann für Viehzucht und Molkerie nach Schweizerart, ein heute nicht mehr existierender Beruf*).

Bernhard wurde Messdiener und half in seiner Heimatgemeinde im Küsterdienst aus. Er wirkte in katholischen Jugendgruppen mit, leitete Jugendfreizeiten und trug das Pallottiner-Magazin „das zeichen“ aus. Dazu hatte ihn der Pallottiner-Bruder Hans-Gerd Stürer gebracht, erinnert sich Scheloske, er „suchte damals einen Nachfolger“. Hans-Gerd Stürer ist erst kürzlich im Alter von 81 Jahren verstorben († 21. März 2025).



Pater Bernhard Scheloske
Foto: Dieter Fluck

In dem monatlich erscheinenden Magazin war 1976 ein offenes Meditationsseminar über Pfingsten ausgeschrieben, an dem Pater Bernhard – kurz vor dem Abitur – teilnahm. Nach Beendigung der Schule entschloss er sich allerdings zunächst, Bauingenieur zu studieren. Bis eine Frau aus seiner Pfarrgemeinde ihn zum Nachdenken brachte. Als sie von seinem Studium erfuhr, sagte sie: „Und ich dachte, du würdest Priester werden.“ Das ging Bernhard nicht mehr aus dem Kopf, „zumal ich gerne etwas machen wollte, was mit Menschen zu tun hat“, sagt der Pater. Nach weiteren Seminaren und Exerzitien bei den Pallottinern in Olpe reifte in ihm immer deutlicher der Wunsch: „Irgendwann machst du das. Und wenn du mal Priester werden solltest, dann wirst du Pallottiner.“ Nach einem Gespräch mit dem damaligen Provinzial (Ordensvorsteher) war es dann soweit. Bernhard legte seine Erste Profess 1979 ab, studierte Theologie und empfing 1984 die Priesterweihe.

Scheloske wurde im Folgejahr Leiter von Schulfesttagen im Jugendbildungshaus Wasserburg in Vallendar, dort 1991 Kaplan und zwei Jahre später bis 1997 Spiritual (geistlicher Begleiter) für die Novizen im fränkischen Untermerzbach, wo sich damals die gemeinsame Vorbereitungsstelle aller deutschsprachigen Pallottiner befand. Im Anschluss beauftragten seine Oberen den kommunikativen Pater mit der Betreuung der Förderer und Austräger der Zeitschrift „das zeichen“ im nordwestdeutschen Raum. Er hielt Einkehrtag und Exerzitien, kehrte 2002 als Spiritual an die Hochschule in Vallendar zurück, wo er einst studiert hatte, ehe er 2004 zu seiner neuen Aufgabe nach Wiesbaden wechselte. „In keinem Ort war ich so lange gewesen wie dort und habe meinen Entschluss, Priester bei den Pallottinern zu werden, nie bereut“, resümiert Bernhard Scheloske. Von seinen vier Geschwistern lebt heute nur noch seine Schwester Adelheid, mit der er regelmäßig Kontakt pflegt.

nach Dieter Fluck: In der Seelsorge ganz nahe bei den Menschen sein, www.pallottiner.org/pater-bernhard-scheloske-sac-lebt-seinen-traumberuf/

Vielfältige Aufgaben



Sr. Adelheid Scheloske im Mai 2025 Foto: privat

Sr. Adelheid Scheloske wurde am 29. August 1960 in Emmerich geboren und ist die jüngere Schwester von Bernhard Scheloske. Sie schloss sich 1983 den Pallottinerinnen an, 1986 folgte die erste, 1992 die ewige Profess.

Vor dem Eintritt in den Orden studierte Sr. Adelheid an der Katholischen Fachhochschule in Paderborn Religionspädagogik, ein Studiengang für Gemeindereferenten (auch Pastoralreferenten genannt), mit den Schwerpunktfächern Religionspädagogik und Pastoraltheologie. Während des Postulats (erste Stufe der Einführungszeit in der Gemeinschaft) absolvierte sie ihr Anerkennungsjahr in Hofheim am Taunus im Bistum Limburg. Nach der Profess war sie zunächst zwei Jahre als Gemeindereferentin in den drei Pfarreien Zollhaus, Katzenelnbogen und Pohl in der Nähe von Limburg tätig, anschließend acht Jahre in einer Jugendbildungsstätte der Pallottiner in Olpe, wo sie – ähnlich wie ihr Bruder in der Wasserburg in Vallendar – Schulendtage leitete.

Danach hatte Sr. Adelheid jahrelang parallel zwei Arbeitsschwerpunkte: neben Aufgaben in der Verwaltung auch Aufgaben innerhalb der pallottinischen „Vereinigung des Katholischen Apostolates“. Dort war sie Mitglied des Präsidiums und gab Einführungskurse für neue Mitglieder (Novizinnen, Novizen und Laienmitglieder). „In diesen Kursen ging es darum, Vinzenz Pallotti, seine Gründung, sein Charisma und seine Spiritualität kennenzulernen. Das hat mir sehr viel Freude gemacht“, sagt sie. „In diesem Zusammenhang übersetzte ich auch das Buch ‚Die Liebe Christi drängt uns‘ von Patrick Jackson.“

Gleichzeitig ergaben sich aus der Notwendigkeit heraus Aufgaben in der Verwaltung. Zuerst war Sr. Adelheid zum Beispiel Missionsprokuratorin ihrer Gemeinschaft in Limburg. Im Laufe der

Jahre war sie auch immer wieder auf Reisen, besuchte ihre Schwestern in England, der Schweiz, Tansania, Südafrika, Belize und Brasilien. Außerdem arbeitet sie bis heute als Archivarin für das Generalarchiv in Rom und das Provinzarchiv in Limburg. Die Archivararbeit weckte ihr Interesse an der Geschichte der Gemeinschaft. „Das ist etwas, was sich in den letzten Jahren als Schwerpunkt meiner Tätigkeit herausgebildet hat: unsere Geschichte anderen zu vermitteln“, berichtet Sr. Adelheid. So leitete sie etwa die Geschichtskommission, die 2016 mehrere Hefte zur Geschichte der Pallottinerinnen herausgab.

Im Mai 2019 wurde sie gemeinsam mit drei Mit-schwestern zur Provinzrätin gewählt, die die Oberin der Deutschen Provinz unterstützen. Ende 2021 wurde sie in die Generalleitung des Ordens gewählt. Daher lebt sie seit nunmehr 2022 in Rom, wo sie neben den Aufgaben als Generalrätin und Generalarchivarin auch die Generalökonomin der Gemeinschaft ist. *Die Redaktion*

Die Pallottinerinnen

Als der heilige Vinzenz Pallotti gemeinsam mit seinen Mitstreitern im Jahre 1838 in Rom die „Pia Casa di Carità“, ein Haus für Waisenmädchen, gründete, rief er gleichzeitig eine geistliche Gemeinschaft von Frauen ins Leben, die als Erzieherinnen dort wirkten.

Die Schwestern gründeten 1891 ein Missionskolleg, in das überwiegend deutsche Kandidatinnen eintraten. 1895 wurde eine Gruppe von Schwestern nach Deutschland gesandt und gründete das erste Haus in Limburg. Daraus entwickelten sich die Missionsschwestern vom Katholischen Apostolat, Pallottinerinnen genannt. Zur Deutschen Provinz gehören heute noch etwa 40 Schwestern in Deutschland, Brasilien und Rom. In Deutschland leben die Pallottinerinnen in Bergisch Gladbach-Refrath und Limburg.

Gemeinsam mit den anderen pallottinischen Gemeinschaften verehren die Pallottinerinnen Maria als „Königin der Apostel“. Sie sind dazu aufgefordert, Kirche verantwortlich und aktiv mitzugestalten.

„Versöhnung“ – 60 Jahre Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe

Im Bericht über die Woche der Begegnung der Jungen Grafschaft am Jahresende 1965 in Rulle wurden erstmals auch kurz die Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) vom 1. Oktober 1965 und der Versöhnungsbrief der polnischen Bischöfe vom 18. November 1965 sowie das Antwortschreiben der deutschen Bischöfe vom 5. Dezember 1965 erwähnt (vgl. RB 1/1966, S. 6). Die EKD hatte sich unter dem Titel „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“ deutlich zur Schuld des deutschen Volkes positioniert. Und die polnischen Bischöfe ließen verlauten: „Wir gewähren Vergebung und wir bitten um Vergebung.“ Anlässlich des 50. Jahrestages dieser Versöhnungsbemühungen berichtete Manfred Spata in Rundbrief 2/2016 erneut über den Briefwechsel.

Die Red.

Dass die Gedanken der Versöhnung bis heute von großem wissenschaftlichen Interesse, insbesondere auf polnischer Seite, sind, zeigte die Tagung unter dem Titel „Dolny Śląsk po 1945 r. – widziany z różnych perspektyw“ (Niederschlesien nach 1945 – aus verschiedenen Perspektiven betrachtet) am 25. April 2025 im Muzeum Papiermęta in Duszniki-Zdrój (in der historischen Papiermühle Bad Reinerz). Die sehr gut besuchte öffentliche Veranstaltung hatte das Geschichtszentrum Zajezdnia in Breslau im Rahmen der Reihe „Zwischen Stadt und Region“ organisiert.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die Vorträge von drei polnischen Historiker:innen, die alle zur Nachkriegsgeneration gehören:

- **Dr. habil. Małgorzata Ruchniewicz**, geb. 1970 in Bystrzyca Kłodzka (Haberschwerdt) und Professorin am Institut für Geschichte der Universität Breslau. Leser:innen des Rundbriefs kennen sie als Autorin der in Polnisch und Deutsch erschienenen „Geschichte des Glatzer Landes“ (2006) und der „Quellen- und Materialsammlung zur Geschichte des Glatzer Landes vom 10. bis zum 20. Jahrhundert“ (2003), die

sie zusammen mit Prof. Arno Herzig, gebürtig aus Albendorf, publizierte.

- **Dr. habil. Piotr Palys**, geb. 1961, vom Schlesischen Institut in Oppeln und Autor zahlreicher Werke über die polnisch-tschechischen Beziehungen, insbesondere seit 1945, sowie
- **Dr. habil. Maciej Szymczyk**, geb. 1970, Direktor des Papiermuseum in Duszniki-Zdrój.

Die Vorträge widmeten sich der Entwicklung des Glatzer Landes nach dem Zweiten Weltkrieg, den polnisch-deutschen und polnisch-tschechischen Beziehungen seit 1945. Ihre ganz eigenen Gedanken zur deutsch-polnischen Versöhnung äußerten in der anschließenden Diskussionsrunde unter anderem der polnische Unternehmer und lokale Regierungsbeamte **Henryk Grzybowski** (geb. 1961) am Beispiel der Stadt Polanica (Altheide) sowie der niederschlesische Politiker **Julian Golak** (geb. 1957) aus Nowa Ruda (Neurode), der auch ein gern gesehener Referent und Gast bei den Bildungswochenenden des Pastoralrats des Großdechanten in Günne war. Die Diskussion war stürmisch, auch kritische Sichtweisen aus einer betont einseitigen polnischen Perspektive kamen zu Wort, stießen aber bei den Teilnehmenden nicht auf Akzeptanz.

Die Veranstaltung wurde wissenschaftlich begleitet und ergänzt von **Dr. habil. Wojciech Kucharski**, Historiker und Archäologe, der zum Abschluss der Tagung die Vorträge sowie die Diskussionsbeiträge zusammenfasste und sie in die richtigen historischen Zusammenhänge einordnete.

Bemerkenswert war die Veranstaltung auch wegen eines persönlichen Gesprächs mit Kucharski am Rande der Tagung. In dieser Unterhaltung fragte er mich, ob ich den Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe kenne, worauf ich antwortete: „Selbstverständlich.“ Aber die folgende Frage „Kennen Sie auch den Entwurf der polnischen Bischöfe für ihr berühmtes Schreiben?“

war für mich die Überraschung des Tages. Laut Kucharski war dieser Entwurf viele Jahre verschollen und wurde erst vor kurzem im Vatikan wiedergefunden. Er zog dann den kompletten Entwurf als Faksimile aus seiner Aktentasche und gestattete mir dieses zu fotografieren. Er erklärte, dass zu dem Briefwechsel eine Ausstellung vorbereitet werde, die im Mai in Warschau eröffnet werden solle. Manfred Spata wies mich in der Zwischenzeit darauf hin, dass der Entwurf in Deutschland bereits in Bonn in einer Ausstellung zu sehen war.

Zwei Erkenntnisse überraschten mich in diesem persönlichen Gespräch dennoch:

- Der Entwurf der polnischen Bischöfe wurde in Deutsch geschrieben! Offensichtlich war nicht nur der Hauptautor, Bischof und spätere Kardinal Bolesław Kominek (Wrocław) als Oberschlesier der deutschen Sprache mächtig, sondern auch weitere polnische Bischöfe, die den Brief korrigiert bzw. geändert haben.
- Der Briefwechsel fand nicht über Ländergrenzen hinweg statt, sondern die Briefe wurden in Rom in den letzten Monaten des II. Vatikanischen Konzils ausgetauscht.

Die berühmten Worte der polnischen Bischöfe wurden nach der Veröffentlichung in beiden Ländern heftig diskutiert. „Von der Zurückhaltung“ im Antwortschreiben der deutschen Amtskollegen waren die polnischen Bischöfe „enttäuscht“ (Katalog der Ausstellung „Kardinal Kominek“, Wrocław 2015, S. 18). Allerdings hatte der deutsch-polnische Priester, der den Brief der deutschen Bischöfe in aller Eile ins Polnische übersetzt, viele Feinheiten der deutschen Antwort nicht beachtet.

Wer mehr über diese fast sechzig Jahre zurückliegende vorsichtige Annäherung und die Folgen in Deutschland wie in Polen wissen möchte, findet zum Beispiel im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa der Universität Oldenburg ausführliche Hinweise und Erläuterungen. So heißt es dort unter

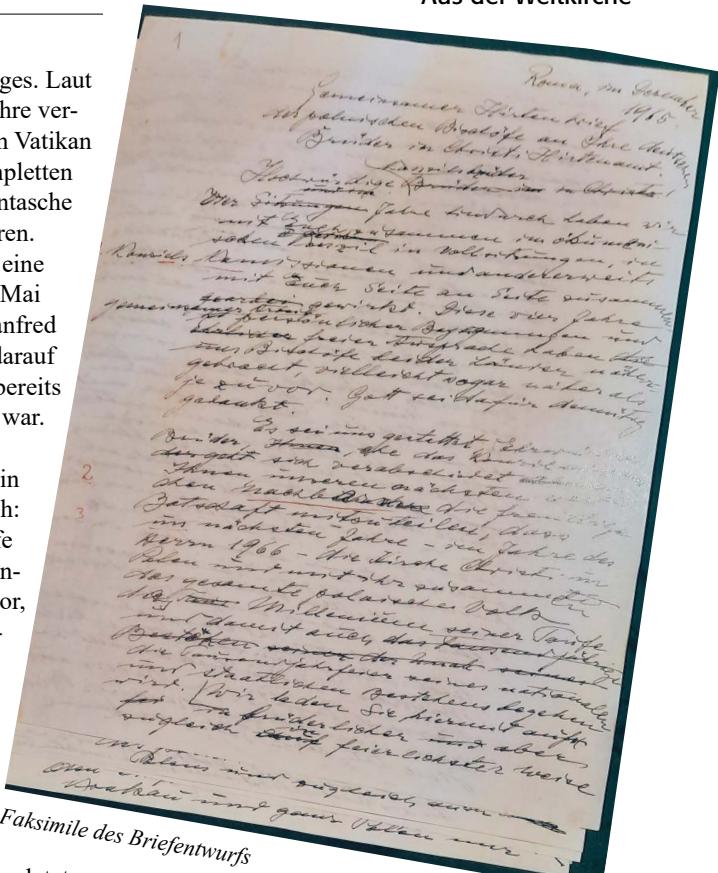


Foto: Peter Becker

anderem: „Obwohl der Briefwechsel zeitgenössisch durchaus kontrovers aufgenommen wurde, gilt er heute als Meilenstein der deutsch-polnischen Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg.“ (<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/briefwechsel-der-polnischen-und-deutschen-bischöfe>).

Was bleibt von der Tagung in Duszniki hängen? Wohl die Erkenntnis, dass der Kontakt der polnischen und deutschen Bischöfe untereinander (auch schon vor 1965), aber auch die Haltung der EKD ihren Teil dazu beigetragen haben, dass sich die deutsche Ostpolitik danach änderte, dass 1970 der Kniefall des ehemaligen Bundeskanzlers Willy Brandt vor dem Denkmal der Helden des Warschauer Ghettos stattfinden konnte und dass die Wahl des polnischen Kardinals Karol Wojtyła zum Papst 1978 möglich wurde.

Peter Becker; unter Mitarbeit von Henryk Grzybowski

Die politische Rolle von Papst Pius XII. in der frühen Nachkriegszeit

Neue Forschungsergebnisse



Zu Papst Pius XII. ist schon unendlich viel geschrieben worden. In erster Linie ging es dabei immer um seine Haltung zum Nationalsozialismus und sein Schweigen zum Massenmord an den Juden. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs

endete schlagartig das Historiker-Interesse an ihm, obwohl sein Pontifikat noch bis 1958 andauerte.

Welche Rolle Pius XII. bei der Neuordnung der Welt nach dem Krieg spielte, wurde bislang noch nicht erforscht. Das Deutsche Historische Institut (DHI) in Rom hat jetzt erstmals die Rolle des Vatikan im frühen Kalten Krieg und der beginnenden Globalisierung untersucht – mithilfe von neuem Archivmaterial, denn seit Frühjahr 2020 stehen das Vatikanische Apostolische Archiv (früher Geheimarchiv) und verschiedene andere kuriale Archive für die Zeit des Pius-Pontifikats offen.

Zehn Wissenschaftler:innen haben sich an verschiedenen internationalen Standorten der Frage gewidmet, wie sich der Vatikan zu den Schlüsselthemen des 20. Jahrhunderts wie Dekolonialisierung, Demokratisierung und Erinnerung an den Holocaust und Zweiten Weltkrieg verhielt. Das Forschungsprojekt trug den Titel „The Global Papacy of Pius XII: Catholicism in a Divided World, 1945–1958“ und war auf fünf Jahre ausgelegt. Die Finanzierung übernahm die „Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaft-

liche Institute im Ausland“. Die Koordination des Forschungsprojektes lag bei Simon Unger-Alvi, wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI in Rom. Er sagt, es wäre in der Forschung und auch in der Öffentlichkeit noch gar nicht angekommen, an wievielen Debatten die Kirche in der Nachkriegszeit mitgewirkt habe, ob es nun um die Dekolonialisierung oder die Westintegration gegangen sei.

Es sei die Gleichzeitigkeit von Beharren und Reform, die sich als Leitmotiv durch die Politik des Vatikan in der Nachkriegszeit zieht, so Unger-Alvi. Viele Entwicklungen begannen bereits im Pius-Pontifikat, die erst später nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) zum Tragen kamen.

Christiane Laudage (KNA)

Pius XII. und die Grafschafter

Die aktuellen Forschungen zu Papst Pius XII. (1876–1958) betreffen auch die Grafschaft Glatz. Der eng mit der Grafschaft verbundene Michael Hirschfeld, Professor für Neuere und Neueste Geschichte und Leiter des „Instituts für Regionalgeschichte und Katholizismusforschung“ (IRK) an der Universität Vechta gehörte zu der Forschergruppe, die erstmals das Wirken des Papstes nach dem Zweiten Weltkrieg im Kontext von Flucht und Vertreibung untersucht hat.

Die Ergebnisse wurden am 19. und 20. Februar 2025 auf einer internationalen Fachtagung über „Pius XII. in den multiplen Migrationen der Nachkriegszeit“ an der Berliner Humboldt-Universität vorgestellt. Zum Auftakt empfing der Botschafter des Papstes in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterovic, die beteiligten Historiker und Theologen aus Berlin, Potsdam, München, Rom und Vechta in der Apostolischen Nuntiatur. Der Nuntius bezeichnete es in seinem Grußwort als „verdienstvollen Ansatz, dieses historische Thema in der Forschung zu erschließen, auf dass

wir die gegenwärtige Zeit mit ihren Migrationskrisen besser verstehen“. Eterovic verwies auf die seit Jahren massiv steigenden Fluchtbewegungen in aller Welt und bekräftigte, der Heilige Stuhl sei „höchst engagiert, um den Menschen auf der Flucht beizustehen“.

Ähnliches Engagement zeigte Pius XII., der als früherer Nuntius Eugenio Pacelli in München und Berlin mit Deutschland eng verbunden war, mit einer Vielzahl finanzieller und materieller Hilfen insbesondere für die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945, wie die Tagung in Berlin verdeutlichte.

Prof. Dr. Michael Hirschfeld beleuchtete in seinem Vortrag das „Pius-Bild bei den deutschen Bischöfen und Vertriebenen“ und führte dazu unter anderem die Würdigung von Pius XII. im Grafschafter Boten an. Dort bezeichnete ihn der Geistliche Rat Georg Goebel in einem umfangreichen Nachruf 1958 als „Freund und Helfer der Deutschen“ sowie „Anwalt und Vater der Vertriebenen“, der als erster mächtiger Mann

nach 1945 das Unrecht der Vertreibung klar benannt habe. Hirschfeld verwies auch darauf, dass Goebel über die Nuntiatur in Prag den Heiligen Vater über die katastrophale Lage in der Grafschaft Glatz erfolgreich informiert und materielle Hilfe aus dem Vatikan erreicht habe, die allerdings letztlich nicht bei den Deutschen in der Grafschaft ankam.

Die besonders positive Wahrnehmung des Papstes unter den katholischen Vertriebenen sei durch ungezählte Eisenbahnlieferungen mit Lebensmitteln aus dem von der deutschen Ordensfrau und Vertrauten Pius XII., Schwester Pascalina Lehnert, geleiteten Privatmagazin des Vatikans bestimmt gewesen. Aus Papstspenden seien außerdem zahlreiche neue Kirchenbauten finanziert worden, die sich mit dem Titel „Seelsorgestation Pius XII.“ hätten schmücken können. Nicht zuletzt deshalb sei dieser Papst bis zu seinem Tod 1958 eine zentrale Identifikationsfigur insbesondere bei zahlreichen katholischen Vertriebenen geworden, betonte Hirschfeld in seinem Vortrag.

Michael Hirschfeld



Vor der Büste von Papst Pius XII. in der Vatikanbotschaft in Berlin: Der Nuntius mit den Mitgliedern der Forschungsgruppe „Pius XII. in den multiplen Migrationen der Nachkriegszeit“. V. l. n. r.: Prof. Dr. Michael Hirschfeld (Vechta), Prof. Dr. Monika Wienfort (Potsdam), Prof. Dr. Katrin Boekh (Regensburg), PD Dr. Simon Unger (Rom), Prof. Dr. Stefan Samerski (Berlin/München), Nuntius Erzbischof Nikola Eterovic, Julian Sandhagen (Berlin/Rom) und Katarzyna Nowak (Wien)

Foto: Apostolische Nuntiatur Berlin

Historisches Gedächtnis (Teil 2)

Lesetafel über das Schicksal der Niederschwedeldorfer

Im Herbst 2023 wurde als Ergänzung des Kulturwegs Kloster Oesede eine Gedenktafel zur Erinnerung an die nach Kriegsende aus Niederschwedeldorf Vertriebenen eingeweiht. Nach Kritik an einer Formulierung im Erläuterungstext wurde der dort geschilderte Inhalt noch einmal präzisiert und die Tafel im November 2024 neu aufgestellt.

231 Niederschwedeldorfer fanden 1946 eine neue Heimat in Kloster Oesede. Die Erinnerung an die Vertreibung und an die „alte Heimat“ wurde viele Jahrzehnte durch die Heimatgruppe Niederschwedeldorf aufrechterhalten. 2022 löste sich der Verein mangels neuer Mitglieder auf. In diesem Zusammenhang wurde seitens der Heimatgruppe der Wunsch nach einer Gedenk- und Informationstafel geäußert, um auch den nachfolgenden Generationen sowie Besucherinnen und Besuchern von Kloster Oesede, heute ein Stadtteil von Georgsmarienhütte, die Geschichte rund um die Ankunft der Vertriebenen in Kloster Oesede greifbar zu machen.

Die inhaltliche Ausarbeitung der ursprünglichen Tafel übernahmen Mitglieder der Heimatgruppe, sodass über den Ort Niederschwedeldorf selbst, die historische und wirtschaftliche Entwicklung sowie über die prägenden Gebäude und Anlagen informiert wurde, genauso wie über die Umstände der nach Kriegsende erfolgten Vertreibung nach Kloster Oesede. Hier hatte in der alten Fassung ein Satz für öffentliche Kritik gesorgt, da im Zusammenhang mit der Vertreibung formuliert wurde, dass für die heimischen Bewohnerinnen und Bewohner der Grafschaft Glatz und somit auch für die Niederschwedel-

dorfer die Zeit der „Gräuel“ erst nach dem 8. Mai 1945 begonnen hätte. Eine Formulierung, die suggeriert, dass es zuvor keine Anzeichen von Gewalt und Terror seitens des nationalsozialistischen Regimes gegeben habe.

„Wir haben uns nach der Veröffentlichung der Tafel gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern der ehemaligen Niederschwedeldorfer Heimatgruppe noch einmal in einen konstruktiven Diskurs begeben und sind zu dem Entschluss gekommen, dass es an der besagten Stelle einer Präzisierung dieser Aussage bedarf“, so die Museumsleiterin Dr. Inge Becher, die zusammen mit der Heimatgruppe die neue Textfassung entwickelt hat. Mit alleinigem Blick auf Niederschwedeldorf habe die alte Formulierung aus einer Betroffenensicht und dem alltäglichen Leben der Bewohnerinnen und Bewohner zwar dem gegenwärtigen Stand der Forschung entsprochen, nicht aber in Bezug auf die gesamte Grafschaft Glatz. „Die Auswirkungen des Nazi-Regimes waren in der Grafschaft schon deutlich



Lesetafel in Kloster Oesede Foto: Stadt Georgsmarienhütte/Niklas Otten

vor Ende des Krieges zu spüren, sodass etwa am 9. November 1938 in Glatz als Ausdruck des Nazi-Terrors ebenso wie in vielen anderen Städten und Gemeinde die jüdische Synagoge in Brand gesetzt wurde“, so Becher.

Im Ergebnis ist nun die Tafel um einige klarstellende und aufklärende Sätze über die Grafschaft im „Dritten Reich“ ergänzt bzw. präzisiert worden. Die übrigen Inhalte, wie etwa die von der Heimatgruppe ausgesuchten Bilder, sind unverändert geblieben. Die Kosten der Änderung sind von der Stadt Georgsmarienhütte übernommen worden. Museumsleiterin Dr. Inge Becher hat zudem die Neuaufstellung der Tafel zum Anlass genommen, das Thema im Rahmen des „Forums Regionalgeschichte“ noch einmal aufzugreifen. Dazu hielt Horst-Alfons Meißner am 1. April 2025 einen Vortrag zum Thema „Die Grafschaft Glatz während der NS-Zeit an ausgewählten Beispielen“. Meißner hatte zuvor die Textstelle auf der alten Tafel ebenfalls als „missverständlich“ bezeichnet und somit mit den Anstoß zu der nun erfolgten Präzisierung gegeben.

PM Stadt Georgsmarienhütte, 22.11.2024

Vertriebenendenkmale

Bei Wikipedia finden sich Listen der Vertriebenendenkmale in allen 16 Bundesländern, die auf Veröffentlichungen des Bundes der Vertriebenen (BdV) basieren. Für Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, wohin die meisten deutschen Bewohner:innen aus der Grafschaft Glatz 1946 kamen, sind 375 Gedenksteine, -tafeln und Bildstöcke (davon 176 in Niedersachsen, 199 in Nordrhein-Westfalen) verzeichnet, alphabetisch sortiert nach den Orten, in denen sie errichtet wurden.

Viele dieser Denkmale erinnern an Flucht und Vertreibung im Allgemeinen oder an alle ehemaligen deutschen Ostgebiete zusammen, seltener an eine einzelne Heimatgemeinschaft, die mehr oder weniger geschlossen in eine westdeutsche Gemeinde umgesiedelt wurden. Doch die Reihe der Orte mit Erinnerungsstätten ist noch länger, kennen wir doch weitere Orte, über die wir auch schon im Rundbrief berichtet haben – wie über

die Kapelle zur Hl. Familie in Meschede-Schüren mit dem privaten Holzkreuz der Familie Neumann aus Habelschwerdt (RB 1/2019), die Kapelle „Flucht nach Ägypten“ auf dem Hof Hölscher in Listrup (RB 2/2016) oder das Lesepult am Eingang des NRW-Landgestüts in Warendorf (RB 1/2022).

Unter den Orten des Gedenkens befinden sich auch Wallfahrtsstätten, die zur neuen religiösen Heimat der katholischen deutschen Bevölkerung aus Schlesien im Allgemeinen (Haltern am See, Werl) und der Grafschaft Glatz im Besonderen (Telgte) geworden sind. Auch Orte, an denen nach der Vertreibung erste große Treffen stattfanden, gehören dazu, darunter Ankum und Bramsche.

Vom BdV nicht gelistet sind bisher Denkmale in:

- **Kloster Oesede**

Lesetafel über „Das schlesische Niederschwendeldorf“ auf dem Kulturweg.

- **Lisborn**

Gedenkstein auf dem Gelände der Abteikirche, der an den Ort Gläsendorf erinnert (seit 2016) und für den sich Alfons Heinsch, Sprecher der Gläsendorfer Heimatgemeinschaft, stark gemacht hatte.

- **Listrup**

Gedenktafel an der Kapelle „Die Flucht nach Ägypten“: Ort der 1. Grafschafter Wallfahrt mit Großdechant Monse nach der Vertreibung.

- **Meschede**

Kapelle zur Hl. Familie in Meschede-Schüren – errichtet von Clemens Henkel auf Privatgelände (sein Jagdrevier) und 2014 eingeweiht, innen ein Kreuz, das die Mutter von Ehefrau Ursula Henkel geb. Neumann auf der Vertreibung im Kinderwagen versteckt hatte.

- **Warendorf**

Lesepult am Eingang des NRW-Landgestüts, das im Mai 2022 enhüllt wurde. „Es gibt kein Recht auf Vergessen“, zitierte Großdechant Franz Jung bei diesem Ereignis den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier. Jung wollte, dass in Warendorf etwas geschaffen wird, das an die Zeit der Vertreibung erinnert.

Gelistete Vertriebenendenkmale mit Nennung der Heimatgemeinden bzw. der Grafschaft: ►

Erinnerung

STANDORT	SEIT	ART	INSCHRIFT
Ankum Arkadengang beim Artländer Dom	1988	Gedenktafel	„Hier endete am 9. März 1946 für Frauen, Kinder und ältere Männer die Vertreibung aus Stadt und Kreis Glatz in Schlesien. Später kamen aus der Gefangenschaft entlassene Familienangehörige und weitere Vertriebene hinzu. Wir danken für die Aufnahme in schwerster Zeit. Wir gedenken der Opfer des Krieges und der Vertreibung aus dem deutschen Osten. Fern doch treu. 1988.“
am Dom	2016	Gedenktafel	„Gedenkort für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft: für die Grafschaft Glatz “
Bielefeld in St. Jodokus	1998	Gedenktafel	„Im Raum Bielefeld endete 1945 – wie in mehreren anderen Regionen – die Vertreibung von Bewohnern unserer unvergessenen Heimatstadt Bad Reinerz , Grafschaft Glatz/Schlesien. Wir danken für die Aufnahme in Westdeutschland. Wir gedenken aller Opfer des Krieges und der Vertreibung. Die Gemeinschaft der Bad Reinerzer.“
Bramsche im Park Raschplatz	1957	Mahnmal	„Vergeßt unsere Ostdeutsche Heimat nicht!“
Georgsmarienhütte/ Kloster Oesede	1986	Gedenkstein	„Als Folge eines unseligen Krieges wurden am 5. März 1946 231 Personen, meist Frauen, Kinder und ältere Männer, aus ihrer Heimat Niederschwedeldorf , Grafschaft Glatz/Schlesien, vertrieben. Sie fanden am 13. März 1946 erste Aufnahme in der Katholischen Volksschule Kloster Oesede, die hier bis 1979 stand. Den Zusammenhalt während des Transportes verdanken alle der Lehrerin Fräulein Maria Briskorn. Die Besonderheit, daß fast ein halbes Dorf an einem Ort aufgenommen wurde, führte 1962 zur Übernahme der Patenschaft durch die Gemeinde Kloster Oesede. Die Bevölkerung des Nachbarortes Oberschwedeldorf kam zum großen Teil in die Gemeinde Oesede, die die Patenschaft 1968 übernahm. Beide Patenschaften wurden nach dem Zusammenschluß im Jahre 1970 von der Stadt Georgsmarienhütte weitergeführt. Dieser Stein steht auch für alle anderen Heimatvertriebenen und durch den Krieg Entwurzelten.“
Herford im Innenhof von St. Johannes Baptist	1996	Gedenktafel	„Zur Erinnerung. Nach 1945 wurden Schlesier, Pommern, Ost- und Westpreußen, Danziger, Ostbrandenburger und Sudetendeutsche aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertrieben. Hier in Herford fanden in den Jahren 1946–1948 besonders Schlesier aus der Grafschaft Glatz Obdach und Hilfe. Der Kirchengemeinde St. Johannes Baptist und allen Einrichtungen von Stadt und Kreis Herford, die halfen, Not zu lindern, danken wir für die Aufnahme in schwerster Zeit. Heimatgruppe und Zentralstelle Grafschaft Glatz/Schlesien e. V. zum 50. Jahrestag der Vertreibung.“
Köthen (Anhalt) Bahnhofsplatz	2010	Gedenkstein	„Am 2.11.1946 wurden 1500 Menschen aus Schlegel Grafschaft Glatz vertrieben. Am 7.11.1946 trafen sie in Viehwaggons in Köthen ein und fanden in Sachsen-Anhalt dank ihrer Bewohner eine neue Heimat. Fern doch treu. Heimatgemeinschaft Schlegel“

STANDORT	SEIT	ART	INSCHRIFT
Lohne (Oldenburg) Vertriebenensiedlung Kettelerstraße/Mittelwalder Straße	1980 1991	Gedenkstein Statue	„ Mittelwalde . Seit 1952 Patenstadt von Lohne.“ Schutzmantelmadonna
Lüdenscheid Glatzer Straße	1962	Gedenkstätte	„ Glatz – Lüdenscheid. Allen vertriebenen Deutschen.“ Bildhauer: Waldemar Wien, Kierspe
Oerlinghausen vor der St. Hedwigskapelle	1997	Gedenktafel	„Zur Erinnerung an unsere unvergessene Heimatgemeinde Niedersteine , Grafschaft Glatz/Schlesien, aus der wir 1946 vertrieben wurden.“
Ohrum nördl.Ortseingang	1999	Gedenkstein	„Zur Erinnerung an die Vertreibung 1946 aus Heinzendorf und Werdeck , Grafschaft Glatz/Schlesien. Wir danken für die Aufnahme und gedenken aller Opfer des Krieges und der Vertreibung aus dem deutschen Osten. Fern doch treu!“
Osnabrück Friedhof in Voxtrup	2007	Gedenkstein	„Wir ERINNERN an die Vertreibung 1946 aus Volpersdorf und Köpprich / Grafschaft Glatz – Schlesien. DANKEN für die Aufnahme hier in der Region in schwerster Zeit. GEDENKEN aller Opfer des Krieges, der Gewalt und der Vertreibung aus dem Deutschen Osten. Volpersdorfer Heimatgruppe, Voxtrup 2007, Ort der Heimatgruppe.“
Strackholt Großefehn Am Hohen Thee	2008	Mahn- und Gedenktafel	„Zur Erinnerung und Mahnung. Am 24. Februar 1946 wurden aus Schlegel , Kreis Glatz/Niederschlesien ca. 1.000 Einwohner vertrieben und ihrer Heimat beraubt. Am 5. März 1946 kamen sie in Aurich/Ostfriesland an und wurden auf die ostfriesischen Ortschaften verteilt. Zehn Familien kamen nach Strackholt, später noch viele andere, die hier eine bescheidene Unterkunft fanden. Einige wurden ansässig und fanden ein neues Zuhause, ja sogar eine zweite Heimat. Den Bewohnern von Strackholt soll hiermit gedankt, aber auch an die verloren gegangene Heimat in Schlesien erinnert werden. Fern doch treu. Heimatgemeinschaft Schlegel 1980 e. V.“
Telgte zw. Bernsmeyerhaus und St. Clemens	1988	Bildstock	Glatzer Madonna, Wallfahrtskirchen von Glatz und Albendorf und Kirche Maria Schnee . „Opfern von Krieg und Vertreibung. – „Errichtet zur 42. Grafschafter Wallfahrt 1988.“
Wallenhorst Rulle	1996	Gedenkstein	„Den Opfern des Krieges, der Flucht und der Vertreibung der Bistümer Breslau, Danzig, Ermland, der Prälatur Schneidemühl, der Generalvikariate Glatz und Branitz und des Sudetenlandes.“
Warendorf an der Außenwand des alten Rathauses	1955	Gedenktafel	„1945 + 1955. Von der Heimat gehn ist die schwerste Last, die Götter und Menschen beugt. Agnes Miegel. Gegossen mit Beigaben von Resten ostdeutscher Glocken im zehnten Jahre nach der unglückseligen Teilung von Volk und Vaterland und dem Beginn der opferreichen Vertreibung unserer Schwestern und Brüder aus der ostdeutschen Heimat. Der Stadt Warendorf in Obhut gegeben am Tag der deutschen Heimat 1955 von den Vertriebenen im Kreise Warendorf.“

„Unsere Gebete wurden erhört“

Am 13. Februar 2025 wurde der 80. Jahrestag der Bombardierung Dresdens begangen. Zu diesem Anlass erhielt der Großdechant folgenden Bericht:

Als geborenes „Berliner Kindel“ mit schlesischen Wurzeln bin ich durch mehrere Fluchten während des Zweiten Weltkrieges schließlich in Dortmund gelandet. Hier lernte ich auch Hubert Hübner und Familie kennen und bin mehrmals auf seinen Fahrten nach Schlesien dabei gewesen. Als ich letztens bei Hedel Hübner eingeladen war, sprachen wir über das schöne Grafschafter Land und die Fahrten dorthin. So habe ich unter anderem die Heimat meiner Großeltern kennengelernt.

Etwa Mitte 1943 ist meine Mutter mit uns drei Kindern, wegen der vielen Fliegerangriffe in Berlin, nach Münsterberg (Geburtsort einer meiner Omas) übersiedelt. Für uns Kinder eine herrliche Zeit ohne Flugzeuge.

Leider erkrankte ich dort im Sommer oder

Herbst 1944. Ich konnte meinen linken Arm nicht mehr heben und das linke Bein funktionierte auch nicht mehr richtig. Der Hausarzt und ein Nervenarzt in Breslau konnten keine eindeutige Diagnose stellen. Da fuhr meine Mutter mit mir nach Wartha zur Gnadenkapelle und wir beide haben inständig zur Gnadenmutter gebetet.

Ende Januar 1945 war wieder plötzlich Flucht aus Münsterberg. Jetzt wollten wir ins Eichsfeld

(Thüringen), wo schon die Schwester meiner Mutter mit vier Kindern (in Hamburg schon zweimal ausgebombt) und Oma Zuflucht gefunden hatten. Auf der mehrtägigen Fahrt dorthin sind wir an einem Nachmittag in Dresden gelandet, wo wir hofften, in einem Kloster übernachten zu können – aber es ging nicht. So sind wir weitergefahren bis Leipzig. Auch hierbei hat der Herrgott wieder seine schützenden Hände über uns gehalten, denn in dieser Nacht war der besagte schwere Angriff auf Dresden. Aus diesem Kloster, in dem wir hofften übernachten zu können, ist keiner lebend herausgekommen. Das Haus wurde total zerstört.



Das Gnadenbild von Wartha

Foto: Archiv

bezüglich dieser Krankheit tätig. Meine Mutter ging mit mir zu ihm, weil sie sich erhoffte, von ihm eventuell etwas über meine Krankheit zu erfahren. Er sagte meiner Mutter, dass ich eine Kinderlähmung überstanden hätte, „danken sie ihrem Herrgott auf Knien, so einem Fall habe ich bisher noch nicht gesehen“. Da wussten meine Mutter und ich: „Unser Gebet bei der Gottesmutter in Wartha ist erhört worden.“ Und dafür bin ich bis heute dankbar. *Ingrid Geisen*

Königshain



Königshain wurde 1324 als „Kunigshain“ gegründet, vermutlich auf Anregung von König Johann von Böhmen, nach dem es auch benannt ist. Für 1587 ist als Ortsname „Königshan“ nachgewiesen. Das Straßendorf zieht sich vier Kilometer im Tal des Königshainer Baches in nordöstlicher Richtung auf die Passhöhe des Warthagebirges zu. Nachbarorte sind Friedrichswartha im Nordwesten, Glatz im Südwesten, Neudeck im Südosten und Neuhannsdorf im Süden. Östlich des Dorfendes liegt der 751 m hohe Königshainer Spitzberg.



Spitzberg, davor die Försterei

Foto: Archiv

Geschichte

Die ersten Jahrhunderte waren unauffällig. Das Dorf rückte erst im 16. Jh. in den Fokus der Geschichtsschreibung. Berichtet wird, dass sich während der Zeit der Reformation der Katholizismus in Königshain zunächst weiter behaupten konnte. 1577 wirkte im Königshainer Pfarrsprengel mit Pfarrer Thomas Langer noch einer von fünf katholischen Priestern in der Grafschaft Glatz, während die lutherische Lehre in den übrigen 34 Gemeinden ab 1560/61 die Oberhand gewonnen hatte. Nach der Rückeroberung der Grafschaft durch die Kaiserlichen und der Wiedereinführung der katholischen Religion 1622/23 übernahm dann Dechant Hieronymus Keck aus Mangel an anderen Geistlichen den Königshainer, Rengersdorfer und Eisendorfer Kirchspiegel, wohnte aber stets in Glatz, wo er zugleich Administrator der dortigen Pfarrkirche war.

Ab 1815 gehörte Königshain wie die übrige Grafschaft zur Provinz Schlesien und wurde 1816 dem Landkreis Glatz eingegliedert. 1874 wurde der Amtsbezirk Königshain gebildet, zu dem die

Landgemeinde Königshain sowie der Gutsbezirk Königshain gehörten, außerdem die Kolonien Josephstal, Marienthal und Spittelhäuser.

Der Freirichterhof

Nach 1989 vollständig abgegangen, erinnern heute keinerlei Spuren mehr an den herrenhausartigen Barockbau, der Mitte des 19. Jahrhunderts von Johannes Treutler aufgestockt worden war und von der Bevölkerung den Namen **Treutlerburg** erhielt. Sie unterschied sich architektonisch kaum von den anderen Großbauernhöfen der Region.



Treutlerburg, 1980 nur noch eine Ruine Fotos: zg.

Die Freirichter des Glatzer Landes waren eine privilegierte Klasse von Grundbesitzern. Ihre Geschichte hängt mit der Besiedlung des Glatzer Kessels mit Deutschen zusammen. Sie begann unter König Wenzel I. Er beauftragte sogenannte Lokatoren mit der Urbarmachung, Vermessung und Zuteilung von zu erschließendem Land sowie mit der Anwerbung von Siedlern. Der Lokator stellte während der Rodung den Lebensunterhalt zur Verfügung und besorgte Arbeitsmaterialien und -geräte. Aus Dank erhielt er durch den Glatzer Burggrafen in seiner Eigenschaft als königlicher Statthalter besondere Rechte, bis zu sechs Hufen Land und andere Privilegien und war unter anderem verpflichtet, Abgaben für den Landesherrn einzuziehen.

Die Brauerei

Viele Orte in der Grafschaft, so auch Königshain, hatten einen eigenen Kretscham (= Brauerei mit eigenem Ausschank). Die „Dampfbrauerei Königshain A. Lindner, Glatz“ war so ein Betrieb. Das angegliederte Gasthaus und der Biergarten



Dampf-Brauerei A. Lindner

Foto: Archiv

wurden Anfang des 20. Jh. von Reise- und Wanderführern immer wieder als Ausflugsziel empfohlen. Regelmäßig gab es in Lindners Garten auch Platzkonzerte.

Dampfbier ist eine obergärige Bierspezialität, deren Name auf zwei verschiedene Gegebenheiten zurückgeht. Zum einen läuft die Gärung sehr schnell ab, sodass sich eine Art Dunst bzw. „Dampf“ über dem Bier bildet. Weil die Gärung kostengünstig war und die Zutaten billig beschafft werden konnten, galt das Getränk ursprünglich als „Arme Leute Bier“. Zum anderen wurden im späten 19. Jahrhundert beim Bierbrauen noch Dampfmaschinen zur Kühlung eingesetzt. Um der Welt zu zeigen, dass ihr Bier mit modernster Technik gebraut wurde, verliehen die stolzen Brauer ihrem Bier dem Namen „Dampfbier“.

Die Schneiderbaude

Die Schneiderbaude liegt am Westhang des Überschaarberges etwa einen Kilometer südlich von Königshain. Sie wurde 1898 als gastronomische Einrichtung erbaut und gehörte der Josephstaler Familie Schneider. Die Baude war ursprünglich



Schneiderbaude, 2018

Fotos: Martin Geisler



Schneiderbaude, vor dem Krieg

Foto: Archiv

ein Holzgebäude. Eine Giebelseite und jeweils die halben Längsseiten waren als Veranda ausgebildet. 1938 wurde die neue, heutige Schneiderbaude nach Plänen des Glatzer Architekten Gerhard Ferche (1890–1962) erbaut. Der Grundriss des einstöckigen Gebäudes mit einem ausgebauten Dachgeschoss ist winkelförmig, wobei einer der Schenkel den Gastraum bildet. Das blechgedeckte Satteldach kragt aus und findet am Giebel eine entsprechende Fortsetzung nach Art des Klebdachs. Das Dach besitzt Schleppgauben. Im Gebäudewinkel befindet sich ein überdachter Freisitz, der nach Westen und Süden eine weite Fernsicht über den Glatzer Kessel bis zum Habelschwerder Gebirge und den südlichen Ausläufern des Glatzer Schneegebirges bietet. Das Ausflugslokal liegt 450 m hoch und wird heute unter dem Namen Gasthof Kukula betrieben.



Oskar-Gießner-Aussichtsturm

Foto: Archiv

Der Oskar-Gießner-Aussichtsturm

Der Turm auf dem Gipfel des Königshainer Spitzbergs wurde Ende des 19. Jh. vom Glatzer Gebirgsverein erbaut. Bei dem Turm auf dem Foto handelt es sich um das zweite Bauwerk, das 1927 von dem Baumeister Oskar Gießner errichtet wurde und bis Mitte der 1950er Jahre erhalten blieb.

Die Pfarrkirche St. Michael

Die 1360 erstmals erwähnte katholische Pfarrkirche St. Michael wurde im 15. Jh. als gotische Saalkirche neu errichtet. Ende des 16. Jh./Anfang des 17. Jh. diente die Kirche rund 50 Jahre als lutherisches Gotteshaus. Nach Rückeroberung durch die Kaiserlichen wurde es wieder katholisch und um 1730 umgebaut. Der Turm mit achtseitigem Spitzhelm, errichtet Ende des 19. Jh., beherbergt zwei Glocken, davon eine aus dem Jahr 1498. Die Ausstattung ist neugotisch. Das Pfarrhaus stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jh. und wurde im 19. Jh. umgebaut.



St. Michael, vorne Niesels Postagentur Foto: Archiv

Zu Beginn der 1750er Jahre war Andreas Faulhaber Kaplan in Königshain.

Kaplan Andreas Faulhaber (1713–1757) wurde im September 1750 zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er in der Glatzer Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Nach Kaplansstellen in Landeck, Reinerz und Königshain kam er schließlich an die Glatzer Pfarrkirche. Mit der Eroberung der Grafschaft durch die Preußen im Ersten Schlesischen Krieg (1740–1742) begannen schwere Zeiten für den katholischen Klerus. Die Militärbehörde unterstellte den Geistlichen, die Fahnenflucht der preußischen Soldaten zu fördern. Faulhaber übernahm die seelsorgliche Betreuung der



Neugotischer Hochaltar in St. Michael Foto: Archiv

katholischen Soldaten auf der Glatzer Festung, wobei er diesen auch die Beichte abnahm. Ein aufgegriffener Deserteur sagte aus, er hätte den Kaplan in der Beichte befragt, ob er desertieren dürfte, worauf dieser ihm geantwortet haben soll: „Es wäre wohl eine schwere Sache, doch hätte es wieder nicht viel auf sich.“ Faulhaber wurde daraufhin inhaftiert. Der Deserteur widerrief bei nachfolgenden Verhören seine erste Aussage mehrfach. Trotz erwiesener Unschuld wurde Kaplan Faulhaber auf Befehl von König Friedrich II. am 30. Dezember 1757 gehängt. Er gilt daher als ein Märtyrer.

Das Pfarrhaus



Das Pfarrhaus

Foto: zg.

Das Schulhaus



Die Schule ist heute ein Wohnhaus, im Hintergrund links das Pfarrhaus.

Foto: Jacek Halicki

Wallfahrtsstätte Maria Trost

Am Ortseingang liegt, von Glatz kommend und schon zu Glatz gehörend, rechter Hand der Spittelberg (333 m), obenauf die kleine Kirche **Maria Trost**, eine Mariensäule, ein Kreuzweg und ein Einsiedler-Wohnhaus. Über den Ursprung der Kapelle wurde erzählt, dass ein Glatzer Seemann nach glücklicher Heimkehr aus Piratengefangenschaft und Sklaverei mit der Anfertigung eines Muttergottesbildes ein Gelübde eingelöst habe. Für die Anfertigung verwendete er ein Stück schwarzes Holz mit der Andeutung einer Marienfigur. Die Statue befestigte er an einem Baum. 1715 ließ Heinrich Deckert, Betreiber der zum Krankenstift Scheibe gehörigen Hospitalmühle und Eigentümer des Spittelbergs, eine Kapelle für das Gnadenbild bauen, darin nur ein Altar. Im Jahr 1780 wurde das Kirchlein erweitert und 1801 aus dem Vermächtnis des Viehhändlers Franz Weniger aus Hasswitz mit einem Kreuzweg ausgestattet, den der Glatzer Künstler Caspar Rathsmann gestaltete.

Das Kleinod stand nicht lange. Beim Einfall der napoleonischen Truppen im Februar 1807 wurde die Kapelle von der heimischen Bevölkerung abgebrannt und ihre Mauern bis auf den Grund abgerissen, um zu verhindern, dass sie den Franzosen Unterschlupf bot. 1809 wurde die Kirche erneut aufgebaut und später um einen Kreuzweg im Freien und ein Einsiedlerhaus ergänzt, in dem ab 1846 der Einsiedler Johannes Treutler lebte und die Wallfahrtsstätte betreute. Von 1915 bis 1946 übernahmen Franziskaner diese Aufgabe.



Einsiedelei (r.), Mariensäule (M.), und Wallfahrtskirchlein Maria Trost (M. hinten)

Foto: Archiv

Jerusalemer Balsam

Der Spittelberg ist noch mit einer weiteren Besonderheit verbunden. Der erste, dort ansässige Einsiedler war Johannes Treutler (1820–1892). Er stammte aus Hannchen bei Rockitnitz und war 1845 bei den Franziskanern in Neurode eingetreten. Diese übertrugen ihm das Amt des Kapellenwärters auf dem Spittelberg.

1859 brachte Pater Augustin Staude aus Schlegel von einer Pilgerreise ins Heilige Land aus der Jerusalemer Apotheke der Franzikaner die Rezeptur für einen Heilbalsam mit in die Grafschaft Glatz und überließ sie dem Einsiedler. Dieser stellte die „Medizin“ ab den 1860er her und verkaufte sie unter dem Namen „Jerusalemer Balsam“ den Wallfahrern, darunter zahlreiche Kranke aus dem benachbarten Hospital in Scheibe. Der Balsam wurde in kurzer Zeit eine

in der ganzen Grafschaft sehr begehrte Volksmedizin und ein großer finanzieller Erfolg. Sie war als Hausmittel für fast alle Krankheiten einsetzbar. Hauptsächlich wurde der Balsam tropfenweise gegen Magenbeschwerden eingenommen. Eine wichtige Veränderung der Rezeptur fand 1887 statt. Der Alkoholgehalt wurde von 70 auf 30 Prozent reduziert. So konnte man ihn nun als Magenbitter liköglasweise trinken.



Einsiedelei auf dem Spittelberg

Foto: Archiv



Innenraum der Kirche Maria Trost

Foto: Archiv

Die Rezeptur war ein sorgfältig gehütetes Geheimnis. Die Zutaten besorgte sich Treutler in der Hirsch-Apotheke und der Mohren-Apotheke in Glatz. Beiden Besitzer verriet er angeblich auch die Originalrezeptur. Nach seinem Tod entbrannte ein Streit, welche Apotheke nun die beliebte Arznei herstellen und verkaufen darf. Beide Apotheker schworen darauf, dass sie die wahre Rezeptur haben und dass ihr Balsam besser als



Flaschen mit dem Jerusalemer Balsam:

- (A) die von der Mohren-Apotheke nach dem Tod des Einsiedlers Treutler hergestellt wurden
(B) die in der Mohren-Apotheke nach einem erfolgreichen Rechtsstreit zur Nutzung des Treutler-Warenzeichens hergestellt wurden, und
(C) die in der Hirsch-Apotheke hergestellt wurden

Fotos: zg.

bei der Konkurrenz sei. Jahrzehntelang dauerte der Streit an. Schließlich erwarb der Besitzer der Apotheke „Zum Mohren“, Johann Schittny, offiziell das Recht, den Balsam herzustellen und zu vertreiben. Seine Familie produzierte das Wundermittel in Glatz noch bis 1945. Die Lizenz erhielt sie vom Hospital Scheibe, das Treutler in seinem Testament als Universalerben eingesetzt hatte.

Die Produktion des Jerusalemer Balsams und später auch von Salben, Pillen und Tees hatte den Einsiedler zu einem wohlhabenden Mann gemacht. Als er sein geistliches Gewand ausziehen musste – die Gründe dafür sind unbekannt, vermutlich aber stand sein wirtschaftlicher Erfolg



Die „Johannesburg“, im orientalischen Stil am Fuße des Spittelberges erbaut, ist eines von drei Häusern von Johannes Treutler in Königshain. Foto: Archiv

im Widerspruch zu dem eigentlich bescheidenen Leben in religiöser Abgeschiedenheit eines Einsiedlers –, baute er mehrere Häuser und erwarb auch den ehemaligen Freirichterhof, fortan „Treutlerburg“ genannt. Schließlich kaufte er noch den Spittelberg selbst.

Nachdem die Schittneys nach dem Zweiten Weltkrieg Glatz verlassen mussten, verkauften sie den Jerusalemer Balsam weiter in West-Deutschland. 1950 eröffnete Johann Schittny's Sohn Richard erneut eine „Mohren“-Apotheke in Gütersloh (2021 umbenannt in Linden-Apotheke) und betrieb auch wieder eine Produktionsstätte für den Einsiedler Treutler Balsam“. Das Geschäft setzte ab 1955 dann dessen Sohn Hans Richard Schittny fort. Er stellte den Balsam noch bis in die 1970er Jahre her. Erst 1995 verpachtete er die Apotheke, um sich ganz seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen.

zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen:

- Alois Bartsch: *Die Grafschaft Glatz. Bd. 1, Teil 1 Stadt und Kreis Glatz, Lüdenscheid/Heidelberg 1958*, S. 17/18
- Arno Franke/Katrin Schulze: *Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz. Würzburg 2009*, S. 141/142
- Peter Gütter et al.: *Das Glatzer Land. Düsseldorf 1995*, S. 61
- Ursula Holz: *Von Glatz nach Westfalen – Der Jerusalem-Balsam. https://forschungsgruppe-grafschaft-glatz.de 2024*
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Schneiderbaude>
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Wojciechowice_\(Kłodzko\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wojciechowice_(Kłodzko))
- Franz Jung (Hg.): *Auf dem Weg durch die Jahrhunderte. Münster 2005*, S. 71
- Joseph Kögler: *Die Chroniken der Grafschaft Glatz. Neu bearbeitet von Dieter Pohl. Bd. 2, Modautal 1993*, S. 141/142, und *Bd. 3, Köln 1998*, S. 283
- Hans Richard Schittny: *Die historische Apotheke der Franziskaner in Jerusalem. In: Geschichte der Pharmazie, Stuttgart, 45. Jg. 1993, Nr. 3, S. 41-45*
- www.schlesierland.de/grafschaft-glatz/spittelberg/geschichte.html

Der Reliefkünstler Joseph Plaschke



„Die Kunst, Vogelreliefsbilder zu wissenschaftlichen Zwecken sowohl, wie zum Schmucke von Zimmern herzustellen, ist eine Erscheinung der neueren Zeit“, leitete Adam Langer 1902 seine Biographie über den Landschaftsmaler

und guten Freund Joseph Plaschke ein, der am 11. April 1828 in Mittelwalde geboren wurde und am 30. Juli 1901 in Landeck verstarb.

Die Herstellung von Reliefbildern ist rund 150 Jahre später längst wieder unpopulär geworden und in Zeiten von 3D-Druckern und KI auch wissenschaftlich uninteressant. Historisch lohnt sich dennoch eine Betrachtung des Künstlers und seiner Werke, von denen nur wenige erhalten sind und die heute maximal noch unter Ornithologen und Kunsthistorikern bekannt sein dürften. Vermutet wird, dass noch etwa zehn Exponate in Museen und Privatsammlungen über die Welt verstreut existieren. Zuletzt war im März 2025 ein Bild von Plaschke im Rahmen einer Ausstellung der Universität Oppeln mit Werken aus der Privatsammlung des Oppelner Sammlerehepaars Dr. Anna und Prof. Dr. Norbert Honka zu sehen.

Wer war Georg Plaschke?

Sein Vater, Großvater und Urgroßvater waren Schneider in Mittelwalde, sein Großvater hatte außerdem eine Fischerei gepachtet, was Joseph ermöglichte, die Tierwelt genauestens zu beobachten. Der Junge, der sich lieber in der freien Natur aufhielt als die Schulbank zu drücken, absolvierte nach dem Abschluss der Volksschule bei seinem Onkel eine vierjährige Ausbildung zum Steindrucker. Nach der Lehre diente Joseph Plaschke von 1847 bis 1850 freiwillig beim 11. Grenadierregiment zu Breslau. Nachdem er den Militärdienst quittiert hatte, wandte er sich der Dekorationsmalerei zu. 1855 heiratete er die Tochter des Müllermeisters Johann Franke aus Nieder-

thalheim, zog mit ihr nach Landeck und machte sich als „Stubenmaler“ selbstständig. Das Paar bekam drei Töchter und einen Sohn, der künstlerisch noch begabter als sein Vater war, aber mit 22 Jahren jung verstarb.

Wie kam Joseph Plaschke zu seiner Kunst?

Plaschke erlernte weder die Stubenmalerei noch die Reliefkunst durch eine klassische Ausbildung. Vielmehr eignete er sich, ausgestattet mit einer außergewöhnlichen Beobachtungsgabe und einem großen zeichnerischen Talent, die notwendigen Fertigkeiten schon ab Kindesalter an, indem er dem örtlichen Stubenmaler Larisch, der im Nachbarhaus von Josephs Elternhaus wirkte und nebenbei flache Gemälde mit Federn schmückte, zuhilfe ging und dem Meister bei seiner Arbeit heimlich über die Schulter schaute. Larisch wollte seine Fertigkeiten nämlich nicht weitergeben, sodass Plaschke ihn ganz genau beobachten musste. Als er sich dann in Landeck als Stubenmaler niederließ, wurde er rasch mit Aufträgen überhäuft. Gewöhnlich übernahm er die Dekoration von Neubauten. Seine letzten derartigen Arbeiten waren die Ausmalung des Innenraums der katholischen



Fütterungszeit, Federrelief 1885

Abb.: zg.

Pfarrkirche (heute übermalt) und des neuen Rathauses zu Landeck. Trotz seines Fleißes und seiner einfachen Lebensweise war Plaschke wirtschaftlich nicht erfolgreich, denn oft gingen seine Auftraggeber während des Baus in Konkurs und wurden zahlungsunfähig. Daher gab er die Stubenmalerei auf und wandte sich seiner eigentlichen Leidenschaft, der Kunstmalerie und der Herstellung von Vogelreliefbildern, zu.

Was zeichnet Joseph Plaschkes Kunst aus?

Plaschke legte großen Wert darauf, dass der Hintergrund des Bildes dem typischen Lebensraum der jeweiligen Vogelart entsprach sowie das für jede Art charakteristische Verhalten möglichst realistisch dargestellt wurde. Alle gezeigten Vögel waren lebensgroß und bestanden nur aus Federn der eigenen Art. Die Körper der Vögel modellierte Plaschke aus Papiermaché. So sahen sie aus wie „Halbvögel“. Die Schnäbel und Beine stellte er aus Holz oder Pappmaché, die Augen aus Glas her, um das natürliche Aussehen zu unterstreichen. Die dreidimensionalen Bilder waren hinter Glas gerahmt, sodass sie vor Staub, Insekten-schäden und Schmutz geschützt waren.

Aufgrund ihrer Einzigartigkeit und hoher Qualität waren die von Joseph Plaschke gefertigten



Treffen am Vogelhaus, Federrelief 1892. Das Bild wird derzeit vom Auktionshaus Ginhart in Tegernsee für 600 € zum Kauf angeboten.

Abb.: zg.

Vogelreliefs seinerzeit weltweit sehr beliebt. Er präsentierte seine Werke auf regionalen, nationalen (Düsseldorf, Mainz, Stralsund, Görlitz) und internationalen Messen wie der Weltausstellung 1873 in Wien. Er gewann zahlreiche Gold- und Silbermedaillen wie 1883 in Boston und 1891 in Moskau. Seine Vogelreliefs wurden auch bei einem Treffen der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft 1875 besprochen, die die Bilder als Vorführmaterial für Schulen empfahl. Zu seinem Kundenkreis gehörten „hochgestellte Personen, Handelshäuser, Naturkundemuseen, Gymnasien und andere Unterrichtsanstalten in Deutschland, Österreich, Holland, Frankreich, Russland, Nord- und Südamerika“, schrieb Adam Langer und weiter: „Seine Bilder dienten in unzähligen Haushalten als Wandschmuck. [...] Die Kunst Plaschkes wurde populär.“ Nicola von Amsberg

Quellen:

- Adam Langer: *Schlesische Biographieen*. Glatz 1902, S. 159-167 (Digitalisat, Öffentliche Wojwodschaftsbibliothek Oppeln)
- Richard Hauck: *Bad Landeck/Schlesien. Bilder aus einer deutschen Stadt*, Leimen 1973



Zwei Eisvögel an einem Teich, 1885

Abb.: zg.

Pfingsttreffen der Jungen Grafschaft in Wetzlar – Geschichte erleben

Wieder einmal in Hessen – nach Marburg und Fulda traf sich die Junge Grafschaft vom 5. bis 9. Juni 2025 in Wetzlar, einer aufgrund der Handelswege im Mittelalter sehr bedeutenden Reichsstadt. Die über 30 Teilnehmenden gastierten in der dortigen, nigelnagelneu eröffneten Jugendherberge und freuten sich im dortigen „Kids-Room“ auf ein großes Wiedersehen.

Am ersten Tag ging es dann bei etwas Regen zu Fuß den Berg runter ins Zentrum zur Stadtführung. Die Kinder bekamen dabei eine speziell auf ihr Alter ausgerichtete Führung durch die historische Altstadt, während die Eltern von einer engagierten Stadtführerin über das Auf und Ab der Wetzlarer Stadtgeschichte informiert wurden. Wetzlar war vom Mittelalter bis zum Ende des Reiches 1806 eine Stadt mit bedeutenden Verwaltungs- und Justizfunktionen, insbesondere als Sitz des Reichskammergerichts. 1349 gab es aber mehrere Krisen zeitgleich, die den zeitweiligen Niedergang bedeuteten. In der Neuzeit entwickelte sich Wetzlar zu einer Industriestadt.



Kein Nachwuchsmangel: Kinderreiche Junge Grafschaft

Foto: zg.

Auch hier gab es Aufs und Abs. Der einstige Ruhm der Leica-Kameras ist weitestgehend verblasst, wird aber noch durch einen Millionenerben mit einem anschaulichen Museum am Leben gehalten. Dieses kleine Mitmach-Museum besuchte die Junge Grafschaft am zweiten Tag.

Davor ging es wie gewohnt in den Pfingstgottesdienst in eine nahe gelegene Gemeinde, was diesmal eine besonders spannende Herausforderung war: Da dort aufgrund von Schäden die Kirche einsturzgefährdet ist und die Gottesdienste im Pfarrsaal stattfinden, war dieser durch die zusätzlichen 30 jungen Grafschafter:innen viel zu klein. Die Küsterin organisierte spontan im Nachbarraum einen Kindergottesdienst – was wäre die Kirche ohne ihre pragmatischen Frauen. Den Abschluss eines wieder mal gelungenen Pfingsttreffens bildete das Werwolf-Spiel der Kinder am letzten Abend. Das nächste Pfingsttreffen soll in Worms stattfinden.

Sebastian Kraft



Leica-Welt im Leitz-Park Foto: Hanneke Heinemann

Demokratie in Gefahr?

Vom 13. bis 15. Juni 2025 traf sich die Grafschafter Gemeinschaft zu ihrem Frühjahrstreffen an historischer* Stätte in der Landvolkshochschule in Oesede, einem Ortsteil von Georgsmarienhütte. Die Thematik der Tagung hätte nicht aktueller sein können: „Migration und Rechtsextremismus, was geht mich das an?“ Im Anschluss an das Abendessen am Freitag wurden die Teilnehmenden von der Referentin des Hauses, Diplom-Pädagogin Judith Soegtrop-Wendt, auf das Wochenende eingestimmt.

Nach der Morgenbesinnung durch Pfr. Christian Pohlmann nahm sich Dr. Franz Gerrit Schulte, Diakon i. R. und promovierter



Historiker (Bild lks.), der Thematik „Demokratie in Gefahr – Migration und Rechtsextremismus“ an, welche er mit zahlreichen Fakten, Tabellen und Schaubildern illustrierte.

Nach jüngsten Erhebungen ist die Kriminalität sowohl im rechts- als auch im linksextremistischen Bereich in Deutschland in letzter Zeit stark angewachsen, bei der letzten Bundestagswahl erhielt die AfD (Aufbruch für Deutschland) über 20 Prozent. Das Anwachsen rechtsextremer Parteien ist allerdings ein gesamt-europäisches Phänomen, auch die USA unter der Regierung Trump sind augenblicklich damit beschäftigt, ihre Demokratie massiv zu beschädigen. Gleichzeitig nimmt die Fluchtbewegung auf der Welt dramatisch zu. Geschätzt 120 Mio. Menschen leiden zurzeit unter Flucht und Vertreibung. Darüber hinaus hat Präsident Trump die staatliche Unterstützung für das UN-Flüchtlingshilfswerk eingestellt.

* „Historisch“ ist die Tagungsstätte deshalb, weil hier in den 1950er- und 1960er-Jahren zahlreiche Treffen der Jungen Grafschaft stattfanden.



Die Teilnehmenden des Frühjahrstreffens

Foto: Martin Schneider

Die europäische Rechte leitet sich vom Namensgeber „Nouvelle Droite“ ab und hat zum Hauptfeind den Liberalismus erkoren. Mit einem pro-demokratischen Pathos würden Menschen aus ihrer organischen Verbundenheit herausgerissen, autoritäre Gemeinschaften richten sich deshalb gegen einen Ethnopluralismus. Diese Haltung war unlängst bei der vorgezogenen Bundestagswahl zu beobachten: Fast der gesamte Osten erschien blau (AfD) eingefärbt, im Westen ging die AfD in Gelsenkirchen und Kaiserslautern als stärkste Partei hervor. Recht intensiv beschäftigte sich der Referent mit den Gründen, die er in der Hauptsache an der Gesellschaft der ehemaligen DDR und dem Wiedervereinigungsprozess festmachte.

Das Phänomen des Rechtsextremismus hat auch vor den Kirchen in Deutschland nicht Halt gemacht, wie eine Untersuchung der Publizistin Liane Bednarz ergab, die sich mit Ansichten, Ängsten und Absurditäten rechter Christen beschäftigt. Von der Frühjahrskonferenz der Deutschen Bischöfe stammt die Erklärung „Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar“, wonach das christliche Menschen- und Gottesbild nicht mit dem der Rechtsextremisten kompatibel sei, worauf die AfD die Bischöfe massiv angegriffen hat.

Weltweit und in Europa sind vermehrt Tendenzen zum Abbau der Demokratie zu beobachten, die sich unter anderem in den folgenden Phänomenen zeigen:

- Spaltungen der Gesellschaft
- Aufbau einer Gegenöffentlichkeit
- Einschüchterungen der Bevölkerung
- Angriffe auf die demokratischen Institutionen
- Herrschaft von Oligarchen

Nach Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, Politikwissenschaftler an der Uni Kassel, begünstigt die vielfältige Krise der Bundesrepublik in jüngster Zeit eine Goldgräberstimmung zugunsten der AfD. Zu dieser Situation tragen bei: Bauernproteste, Koalitionskriege in der alten Ampelregierung, Inflation, Pazifismus, Corona, die Querdenkerszene, Klima und Transformation, Klimaleugner, Migration, die Krise der Kirche und anderes mehr. Der Referent gelangte zu dem Schluss: Nicht die Feinde, sondern die Freunde der Demokratie, die in ihrer Haltung einknicken, sorgen für den Niedergang der Demokratie.

Am Nachmittag brach die Grafschafter Gemeinschaft zu einer Stadtrundfahrt durch Georgsmarienhütte auf. Referent Johannes Rehm führte die Gruppe an einige interessante Punkte: Erste Station war das frühere Benediktinerinnenkloster, die heutige Pfarrei St. Johann im Ortsteil Kloster Oesede. Hier waren nach der Vertreibung viele Bewohner aus Schwedeldorf angekommen und hatten ein neues Zuhause gefunden. Vorbei ging es am ehemaligen Klöcknerstahlwerk Georgsmarienhütte, das vom Stahlmagnaten Großmann in ein modernes Elektrostahlwerk umgeformt wurde. In unmittelbarer Nähe, im Ortsteil Harderberg, konnte der in den

letzten 30 Jahren stark ausgebauten Industriepark bestaunt werden, der sicherlich zur Stärkung des Industriestandortes Deutschland beiträgt. Den Abschluss bildete die Besichtigung der Heilig-Geist-Kirche, die durch zwei besondere Merkmale auffällt: Zum einen wurde in den Gottesdienstraum ein Kolumbarium integriert, zum anderen ist die Krypta mit Wandfresken des Münsteraner Künstlers Manfred Espeter bemalt, die das Leiden Christi mit den Leiden der Märtyrer des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Lübecker Priester, die inzwischen seliggesprochen wurden, vergleichen.



Monika Schneider beim Vortrag Foto: Martin Schneider

Der Abend wurde durch einen Lichtbildervortrag von Monika Schneider angereichert. Im Herbst des vergangenen Jahres hatte sie sich auf Pilgerfahrt begeben und in zwei Wochen zu Fuß den 250 km langen Pilgerpfad von Porto (Portugal) nach Santiago de Compostela zurückgelegt.

Am Sonntag feierte der langjährige Osnabrücker Generalvikar Theo Paul mit der Grafschafter Gemeinschaft die hl. Messe und nahm sich hinterher noch Zeit, über seinen beruflichen Werdegang und seine Aufgabenbereiche zu berichten. Das Treffen klang aus mit einer Reflexion der Tagung und der Planung für den Zeitraum 1925/26.



Wandfreske in der Krypta der Heilig-Geist-Kirche in Oesede

Foto: zg.

Georg Jäschke

180. Todestag von Joseph Harbig

Am 20. August 1845 verstarb Großdechant Johann Joseph Harbig, dessen 240. Geburtstag wir in diesem Jahr ebenfalls feiern.

Er kam am 22. August 1785 als Sohn des

Kleinbauers Georg Harbig und seiner Ehefrau Anna Maria, geborene Schmidt, in Gompersdorf zur Welt, besuchte zunächst die Volksschule im zwei Kilometer entfernten Schreckendorf und setzte seine Ausbildung anschließend unter größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten am Katholischen Gymnasium in Breslau fort. Nach seinem Abschluss verbrachte er drei Jahre in einem Mönchenkloster, begann 1804 ein Theologiestudium an der Universität Breslau und wurde 1809 in der Kathedrale St. Johannes der Täufer in Breslau zum Priester geweiht.



In den Jahren 1809–1814 wirkte er als Pfarrer in Thanndorf bei Mittelwalde, dann bis 1824 in Neurome. Im Jahr 1824 wurde er Gemeindepfarrer in Landeck und zum Bezirksschulinspektor in Glatz bestellt. Außerdem wurde er Dekanatssekretär von Großdechant Prälat Joseph Knauer in Habelschwedd. Als dieser durch das Breslauer Domkapitel zum Fürstbischof von Breslau gewählt und am 23. April 1843 zum Bischof geweiht worden war, verwaltete Pfarrer Harbig das Amt des Großdechanten vertretungweise, bis der Fürstbischof von Prag, Alois Joseph von Schrenk, ihn am 4. November 1843 zum fürsterzbischöflichen Vikar und die Preußische Regierung ihn am 8. Januar 1844 zum Großdechanten für die Gläubigen der Grafschaft Glatz ernannten.

Harbigs Amtszeit als Großdechant dauerte etwas mehr als zweieinhalb Jahre. Er verstarb nur zwei Tage vor seinem 60. Geburtstag in Landeck. Anlässlich seiner Bestattung berichtete die damals täglich erscheinende „Breslauer Zeitung“ auf Seite 6 ihrer Ausgabe vom 11. September 1845: „† Aus der Grafschaft Glatz, 1. Sept. Heute

ist zu Landeck im Beisein von wenigstens 5000 Menschen ein Mann zur Erde bestattet worden, der durch seinen geraden, biedern deutschen Sinn ausgezeichnet, zwar Manchem seiner Brüder nicht gefallen wollte, desto mehr aber geachtet und geehrt wurde. Es war dies der Königl. Groß-Dechant, Ehrendomherr und Stadtpfarrer Herr Joeseph Harbig. In Gompersdorf bei Landeck geboren, studierte derselbe in Breslau, wurde 1809 Geistlicher, war 5 Jahre Kaplan, 10 Jahre Secretair des verstorbenen Fürstbischofs Knauer zur Zeit seines Wirkens als Groß-Dechant der Grafschaft Glatz, 21 Jahre Pfarrer zu Landeck und dabei 2 1/2 J. Groß-Dechant der Grafschaft Glatz. Als geistlicher Hirt der Gemeinde wirkte derselbe so thätig und gesinnungsvoll, als es nur von einem Geistlichen erwartet werden kann. Die innigste Liebe und Dankbarkeit gegen denselben wird auf lange in der Kirchgemeinde sich forterhalten, wie dies auch die heut bewiesene allgemeine Theilnahme Seitens der hiesigen Bürgerschaft erwarten läßt. Um 9 Uhr versammelte sich der hiesige Magistrat und die Stadtverordneten im Rathause, um in pleno in das Pfarrhaus sich zu begeben und der Leiche zu folgen. Mehr als 40 Geistliche der Grafschaft Glatz schritten der Leiche voran, während eine unübersehbare Menge Menschen dem Leichenzug sich anschloß. Das organisierte Bürgerschützen-Corps bildete die Ehrenwache. Der Zug bewegte sich von dem Pfarrhause um den Markt nach der Pfarrkirche zurück, an welcher der Verstorbene seine Ruhestätte einzunehmen gewünscht hatte. Während der kirchlichen Feier wurde das Requiem von Mozart von dem hiesigen Musikvereine, unter Leitung des hiesigen Schulrektors Herrn Volmer und von vielen Lehrern der Umgegend unterstützt, recht brav und erbaulich aufgeführt.“

Weitere Gedenktage in diesem Jahr

- 190. Geburtstag** von GD Edmund Scholz (*10.08.1835 in Friedersdorf bei Reinerz) und
105. Todestag († 08.11.1920 in Grafenort)
185. Geburtstag von GD Ernst Hoffmann (*04.01.1840 in Ebersdorf Krs. Habelschwerdt, † 25.06.1889 in Prag)

Niederschlesischer Landtag zeichnete Horst Ulbrich mit der „Goldenen Ehrenmedaille“ aus



Der Vorsitzende des Niederschlesischen Landtages, Jerzy Pokój (l.) gratuliert Horst Ulbrich (r.)

Foto: Peter Becker

Horst Ulbrich und das Team des DFK Glatz leben das Miteinander von Deutschen und Polen auf einzigartige Weise. Charakteristisch dafür sind die vielen Aktivitäten zur Aufrechterhaltung schlesischer Traditionen und der Völkerverständigung. Dazu gehören unter anderem gemeinsame Proben und Auftritte eines eigenen Chores, der auch internationales Liedgut pflegt, und das intensive Bemühen um die Jugend, insbesondere mit Sprachkursen, Lesewettbewerben und Exkursionen. Der DFK hilft im Glatzer Bergland gerne und dauerhaft, wo Hilfe gebraucht wird, so in Krankenhäusern, Kinderheimen, in der Ukraine-Flüchtlingshilfe und unterstützt auch Hilfsbedürftige in der Region.

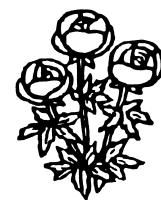
Die DFKler sind erfolgreiche Netzwerker über Grenzen hinweg. Sie pflegen nicht nur in Polen viele gute Kontakte zu Organisationen, Behörden und zur Gesellschaft, sondern auch nach Deutschland und sogar nach Österreich. Die Maßnahmen und Aktionen des DFK wären ohne die Unterstützung seiner Partner nicht denkbar. Sie ermöglichen schon seit vielen Jahren regelmäßig, finanziell und mit Sachspenden die Arbeit des DFK. Zu den Partnern zählt zum Beispiel der Malteser-Hilfsdienst, um nur einen der zahlreichen Zuwendungen wie Stiftungen, Kirchen, soziale Organisationen und Privatpersonen zu nennen.

Während diese bewährte grenzüberschreitende Zusammenarbeit informell und unkompliziert den Menschen im Glatzer Bergland zugutekommt, wünscht sich Horst Ulbrich von den offiziellen, staatlichen Stellen in Deutschland für den DFK eine ebenso stabile, verbindliche und zuverlässige Förderung. So sind die nachweislichen Erfolge, gerade in der kulturellen Zusammenarbeit, wie etwa bei den stark nachgefragten Sprachkursen, auch in Zukunft nur bei andauernder, gesicherter und rechtzeitiger Finanzierung aus Berlin zu erzielen.

Auch dem Niederschlesischen Landtag ist das außerordentliche Engagement des DFK Glatz und seines Vorsitzenden Horst Ulbrich schon lange positiv aufgefallen. Er zeichnete ihn nun mit einem Diplom und der Ehrenmedaille in Gold aus. Die feierliche Veranstaltung fand am 3. März 2025 in Breslau (Wrocław) statt.

Peter Becker

Jubiläen



Diakonjubiläum

50 Jahre



25.10.1975

Diakon **Heinz Wilde** aus Bad Landeck, jetzt: Bukarester Str. 14, 99091 Erfurt

Priestergeburtstage

60 Jahre



30.09.1965

Pater **Dominikus (Thomas) Treutler** (Vater aus Niederrathen), jetzt: Dominikanerkonvent St. Paulus, Oldenburger Str. 46, 10551 Berlin

65 Jahre



21.08.1960
Diakon Norbert Kriesten
(Eltern aus Wölfelsgrund),
jetzt: Hohbeulstr. 32,
51645 Gummersbach

75 Jahre



25.08.1950
Pfr. Dr. Wolfgang Weber
(Mutter aus Wölfelsdorf), jetzt:
Bismarckallee 2, 14193 Berlin

*Dem Jubilar und den Geburtstagskindern
herzliche Glück- und Segenswünsche.*

Schwesternjubiläen

50 Jahre



24.08.1975
**Sr. M. Judith (Elisabeth)
Kaschel** aus Bad Reinerz,
jetzt: Gerberstr. 37,
57489 Drolshagen

65 Jahre



15.08.1960
**Sr. Perpetua (Anselma-
Klara) Rupprecht** aus Hohn-
dorf Krs. Habelschwerdt,
jetzt: Am Anger 1 a,
53424 Remagen

70 Jahre



08.09.1955
**Sr. M. Winfrieda (Helene)
Volkmer** aus Schönau b. Bad
Landeck, jetzt: 01728 Gop-
peln-Bannowitz

Schwesterngeburtstage

65 Jahre



29.08.1960
Sr. Adelheid Scheloske
(Mutter aus Wilhelmsthal Krs.
Habelschwerdt) jetzt: Weil-
burger Str. 5, 65549 Limburg

80 Jahre



12.11.1945
**Sr. M. Alexandra (Dorothea)
Weiß** aus Kunzendorf Krs.
Neurode, jetzt: Poccua,
2 ou perel Mira 16 a/R 83,
630024 Novosibirsk – Russ-
land-Sibirien

*Den Jubilarinnen und den Geburtstagskin-
dern herzliche Glück- und Segenswünsche.*

Heimgänge



Diakon i. R. Josef Kaschel

Erst jetzt erreichte uns die Nachricht vom Tod unseres Landsmanns und Mitbruders Josef Kaschel. Er wurde am 10. Februar 1930 in Jauer-ning Krs. Glatz geboren und wirkte 45 Jahre lang als Diakon (geweiht am 10. Dezember 1978). Er verstarb am 6. Juli 2024 in Dettighofen-Bal-tersweil. Seiner Ehefrau, die ihn bis zu seinem Tod pflegte, gilt unser aufrichtiges Beileid.

Franz Jung, Großdechant

Sr. M. Gracia (Renate) Gottwald

Schwester Gracia Maria wurde am 14. Oktober 1937 in Weißstein Krs. Waldenburg geboren. Sie war das dritte von vier Kindern des Eisendrehers Richard Gottwald und seiner Frau Anna aus Bie-lendorf. Nach der Vertreibung fand die Familie ihre neue Heimat in Salzgitter-Osterlinde. Nachdem Renate zunächst als Hausgehilfin in Düssel-dorf und Hagen tätig war, besuchte sie in Gelsen-kirchen eine Krankenpflegeschule. Anschließend



arbeitete sie bis 1961 als Krankenschwester in Salzgitter-Bad im Operationssaal.

Mit 25 Jahren trat Renate 1962 in das Heilig-Geist-Kloster der Steyler Missionsschwestern in Wickedede-Wimbern ein und legte ihre

Erste Profess am 27. November 1964 ab. Noch während ihres Juniorats, in dem sie in der ambulanten Krankenpflege in Menden arbeitete und im Marienkrankenhaus die Schülerinnen in der Krankenpflegeschule unterstützte, erhielt Sr. Gracia Maria ihre Missionsbestimmung für Taiwan. Dort wirkte sie von 1969 bis 1973 und legte am 22. November 1970 auch ihre Ewige Profess ab. Aus gesundheitlichen Gründen kam sie nach vier Jahren wieder in ihre Heimatprovinz zurück. Es folgten eine Weiterbildung zur Gemeindeschwester und weitere berufsbegleitende Qualifikationen.

Der direkte Kontakt mit den Kranken und deren Angehörigen waren ihr besonders wichtig. Auch motivierte sie die Gemeindemitglieder, sich nachbarschaftlich zu organisieren. 25 Jahre war Sr. Gracia Maria in dieser herausfordernden und auch körperlich sehr anstrengenden Arbeit tätig.

Von 1980 bis 1986 wurde ihr die Leitung der Schwesternkommunität im St. Gertrudis Kloster in Sankt Augustin, Menden, anvertraut. Mit 63 Jahren übernahm sie 2001 die Leitung und Begleitung der Heilig-Geist-Gemeinschaft, einer weltumspannenden Gebetsgemeinschaft, zu der damals ca. 3.000 Frauen und Männer aus der Region Wimbern gehörten. Diese Aufgabe musste sie krankheitsbedingt 2012 in jüngere Hände geben. Nach einem größeren medizinischen Eingriff wechselte sie in die Gruppe der betagten Schwestern. Trotz eigener schwerer Kranheit arbeitete sie aber in Fröndenberg weiter in der Altenseelsorge.

Im Zuge der Umstrukturierung und Neuaustrichtung der Provinz schloss sich Sr. Gracia Maria im Frühjahr 2024 der Gemeinschaft in Laupheim

an. Dort feierte sie am 5. Oktober 2024 ihr 60-jähriges Professjubiläum. Mitte Dezember verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand so sehr, dass eine stationäre Behandlung notwendig wurde. Nach anfänglicher Besserung ihrer Symptome erlitt sie einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht mehr erholte. Sie verstarb am 27. Dezember 2024 im Krankenhaus in Biberach. Beerdigt wurde sie am 3. Januar 2025 in Laupheim.

Gott, der Herr, gebe ihr auf immer Anteil an der Fülle des ewigen Lebens!

*Auszug aus dem Nachruf der
Steyler Missionsschwestern*

Pfarrer i. R. Thomas Schorcht

Im Alter von 81 Jahren rief Gott, der Herr, Pfarrer Thomas Schorcht in sein ewiges Reich. Er wurde am 15. Juli 1943 in Dresden geboren. Seine Eltern stammten aus der Grafschaft Glatz, waren aber bereits einige Jahre vor der Vertreibung nach Dresden gezogen. Sein Vater fiel 1945 im Krieg.



Seine Kindheit verbrachte Pfr. Schorcht dennoch in einer großen Familie in Dresden, da die Mutter ein zweites Mal heiratete. Nach der Schulzeit arbeitete er zunächst im Betrieb seines Stiefvaters, bevor er 1959 zur Oberschule zugelassen wurde, wo er 1963 sein Abitur ablegte. Im Zuge der Priesterausbildung absolvierte er einen Sprachenkurs in Halle, das Theologiestudium im Priesterseminar Erfurt und das Pastoralseminar in Neuzelle.

Am 27. Juni 1970 wurde er in der Konkathedrale in Dresden zum Priester geweiht. Kaplansstellen führten ihn 1970 nach Glauchau und Waldenburg, 1973 als Domvikar und Bischoflicher Sekretär nach Dresden, 1975 an die Konkathedrale Dresden und 1977 nach Zittau, wo er zugleich die Pfarrvikarie Olbersdorf übernahm. 1981 wurde er zunächst Pfarrvikar und ab 1982 Pfarrer in

Markkleeberg. 1986 übernahm er die Pfarreien Borna und Frohburg. Ab 1992 leitete Thomas Schorcht die Pfarrei Ostritz und ab 1999 auch die Pfarrei Bernstadt. 1999 kehrte er in die Region Leipzig zurück und wurde Pfarrer in Zwenkau. 2006 wurde ihm zugleich die Gefängnisseelsorge in der JVA Leipzig anvertraut. Ab 2008 war er als Kaplan in der Pfarrei in Markkleeberg tätig. Selbst im Ruhestand, den er ab 2013 in Zwenkau verbrachte, unterstützte er nach Kräften die Mitbrüder in der Seelsorge, besonders in der Feier der Eucharistie. Er verstarb er am 6. Oktober 2024 in Zwenkau, südlich von Leipzig.

Thomas Schorcht war ein ruhiger, freundlicher, offener und zuverlässiger Priester. Er pflegte ein offenes Pfarrhaus und war gern bereit, an Pfarrstellen gesandt zu werden, an denen er in seiner ausgleichenden Art anfangs Konflikte zu lösen hatte. Beachtlich war sein überpfarrlicher Einsatz für die Kolpingfamilien Leipzigs. Viele Jahre erteilte er außerdem Religionsunterricht an der Pflegeschule des St. Elisabeth-Krankenhauses in Leipzig. Thomas Schorcht drängte sich nie in den Vordergrund, sondern wirkte angenehm fröhlich in einer dennoch zurückhaltenden Art. Ich empfehle den Verstorbenen dem Fürbitten des Gebet der Gläubigen.

*Heinrich Timmerevers,
Bischof von Dresden-Meissen*

Personalia von Schwesternschaft und Klerus im Rundbrief

„.... Da wir im Grafschafter Boten oft unsere Berichte von Lebenden und Toten nicht gut unterbringen können, weil uns nur zwei Seiten zur Verfügung stehen, wird in Zukunft ... im Rundbrief etwas mehr stehen“, schrieb Großdechant Franz Jung in RB 3/2001. Seither nutzt er das Medium rege und das nunmehr schon seit fast 25 Jahren. Die Leserschaft erfährt hier anlässlich von Jubiläen, Ehrungen, Auszeichnungen, aber auch nach Heimgängen manches über das Wirken unserer Grafschafter Geistlichen und die Schwestern – leider vermehrt auch aus Nachrufen. Die folgende Aufzählung von Todesfällen zeigt

zudem, dass sich die Heimgänge häufen und der Kreis des Grafschafter Klerus und der Schwesternschaft immer kleiner wird. Wir gedenken in diesem Jahr ganz besonders:

anlässlich des 10. Todesstages (verstorben 2015):

- 06.02. Pfr. i. R. Reinhold Scharf
- 07.02. Sr. M. Lucilla (Klara) Spanel
- 26.02. P. Joachim Kluczka
- 27.02. Sr. M. Luzia (Margarete) Neugebauer
- 16.03. Prof. Dr. Johannes Gründel
- 18.03. P. Hubert Hesse
- 15.04. Sr. M. Jakoba (Ursula) Brosig
- 10.05. Sr. M. Mathilde (Regina) Rietig
- 12.05. Pfr. i. R. Erich Bittner
- 26.06. Sr. M. Philomena (Monika) Schmidt
- 25.06. Sr. Bertholda (Gisela) Hauck
- 26.06. Sr. Philomena (Monika) Schmidt
- 13.08. Sr. M. Katharina Klar
- 23.09. Pfr. i. R. Erich Grieger
- 04.10. P. Dr. Theodor (Bernhard) Wolf
- 28.10. Sr. Lucia (Elfriede) Tholl
- 27.11. Geistlicher Rat Pfr. i. R. Alfred Langer

anlässlich des 20. Todesstages (verstorben 2005):

- 06.02. Sr. M. Ludgarda (Klara) Kasper
- 31.05. Pfr. i. R. Josef Göbel
- 09.06. Sr. M. Alberte (Anna-Elisabeth) Kastner
- 24.06. Pfr. i. R. Arnestus Rother
- 19.08. P. Hans-Georg Lachmund
- 22.08. P. Prof. Dr. Pacificus Schwierz
- 10.09. Sr. M. Immaculata (Hedwig) Klenner
- 30.10. P. Dr. Martin Schramm
- 22.11. Frater Fortunatus Thanhaeuser
- 10.12. P. Otto Tautz
- 26.12. Sr. Alfriede (Katharina) Mechsner

anlässlich des 25. Todesstages (verstorben 2000):

- 13.01. Sr. Theonilde (Maria) Gottschalk
- 15.01. Geistlicher Rat Pfr. i. R. Bernhard Roter
- 13.02. Sr. M. Othmara (Agnes) Herden
- 15.02. Sr. M. M. Fremina (Magdalena) Klesse
- 19.07. Sr. Kostka (Gertrud) Laß

Herr, lasse sie in Frieden ruhen!

Quellen:

Rundbriefe, Jg. 2016 Heft 1, Jg. 2015 Heft 1-3, Jg. 2005 Heft 1-3, Jg. 2000 Heft 1-3

Ludwig Adelt überraschend verstorben



Mit 86 Jahren verstarb am 24. Mai 2025 Ludwig Adelt, geboren am 7. September 1938 in Langenbrück. Viele Grafschafter waren über den plötzlichen Tod des ersten Geschäftsführers des Glatzer Pastoralrates betroffen.

Seine Beliebtheit unter den Grafschaftern und bei den Nachbarn seines Wohnortes Münster-Wolbeck wurde durch die große Teilnahme an der Beisetzung am 5. Mai 2025 auf dem Wolbecker Friedhof bei Münster bestätigt.

Großdechant Franz Jung würdigte in seiner Ansprache die vielfältigen Aktivitäten des Verstorbenen in den Grafschafter Gremien. So wurde der Rundbrief viele Jahre durch ihn versandt. Außerdem sang er im Grafschafter Chor und nahm mit ihm an zahlreichen Christkindlmessen und den Wallfahrten in Telgte teil. Dort war er auch bekannt durch seine Unterstützung der Malteser beim Verkauf der Erbsensuppe. Ludwig Adelt begleitete zudem mit seiner Ehefrau Hannelore die Treffen der Grafschafter Heimatgruppe in Münster und gab immer wieder neue Anregungen für die gesamte Grafschafter Arbeit.

Er gehörte zu den wenig gewordenen Mundartsprechern, der die Heimatsprache nicht nur verstehen, sondern auch noch sprechen konnte. Gerne wanderte er durch die Grafschaft Glatz, um diese besser kennen zu lernen. Die Lücke, die er hinterlässt, wird nicht wieder aufzufüllen sein.

Bei aller Betroffenheit wussten wir uns in den Texten der Liturgie sehr angesprochen und in der Trauer angenommen. Dank an Pfarrer Jürgen Streuer aus Handorf, der mit tröstlichen Worten die Hoffnung auf Auferstehung mitgab.

Franz Jung, Großdechant

Ulla Schindler ist von uns gegangen

Am 28. April 2025 verstarb nach längerer Krankheit Ulla Schindler geb. Pompe mit 88 Jahren in Essen. Sie kam am 18. April 1937 in Bad Landeck zur Welt und gehörte jahrzehntelang zum engen Mitarbeiterkreis des Großdechanten.



Ulla war in der „Jungen Grafschaft“ groß geworden, wo sie auch ihren Ehemann Reinhard kennenlernte. Sie half ihm nicht nur bei der Gestaltung des Grafschafter Familienkreises, der 1967 aus der Jungen Grafschaft erwachsen und bis zum Mai 2022 aktiv war, sondern organisierte auch von 1986 bis 2006 den Grafschafter Seniorenkreis. Regelmäßig lud sie zu Besinnungstagen ein, die stets sehr gut besucht waren. Es ging ihr um die Kultur der Heimat, die Vertiefung des Glaubens und Feste im Jahreskreis. Guter Begleiter vor allem in religiösen Themen war ihr dabei Pater Josef Katzer aus Mittelwalde. Weiterhin unterstützte Ulla die Arbeit des Pastoralrats. So wirkte sie etwa bei der Organisation des jährlichen Seminars in Günne (Möhnesee) mit.

Großdechant Franz Jung und eine Handvoll ihrer alten Grafschafter Weggefährten:innen (auch dieser Kreis wird immer kleiner) begleiteten sie und die trauernde Familie auf ihrem letzten Weg. „Und meine Seele spannte weit die Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Hause“ (Josef von Eichendorff). Ullas Urne wurde am 28. Mai auf dem Alten Laurentiusfriedhof in Essen-Steele zur Ruhe gebettet. Der Herr schenke ihr den ewigen Frieden.

Die Redaktion

Redaktionsschluss für den nächsten
Rundbrief: 31. Oktober 2025



Buchtipps

Bewusst altern



Ob wir es wollen oder nicht, wir werden alt. Es passiert, ohne dass wir etwas dazu beitragen. Wir können aber auch unser Altwerden begleiten, bewusst die Prozesse, die ablaufen, mitverfolgen und auch unterstützen. Darin besteht dann die Kunst des Altwerdens, die Wunibald Müller in diesem Buch skizziert. Sie zeigt sich unter anderem darin, dass wir das Altwerden annehmen, die Wende, die damit verbunden ist, bewusst vollziehen. Dass wir angesichts der Konfrontation mit unserer Endlichkeit und unserem Tod die Kostbarkeit unseres Lebens würdigen und bewusster leben. Dass wir dafür sorgen, nicht zu vereinsamen, sondern über ein tragfähiges Netz von guten Beziehungen verfügen. Dass wir uns mit Leid, Krankheit und den letzten Dingen wie dem Sterben und Tod auseinandersetzen. Dass wir uns viel Zeit nehmen zum Innehalten, Bedauern und Danken. *promo*

Wunibald Müller: Von der Kunst des Altwerdens. Herder, Freiburg 2023, 166 S., kartonierte, ISBN 978-3-451-39714-1, 20,00 €

„Warum bist Du so?“

Eine Historikerin zeigt, warum wir in die Geschichte schauen müssen, um unsere Eltern und uns selbst besser zu verstehen. Wie wurden meine Eltern, wie sie sind? Und wie haben ihre Erfahrungen mein Leben geprägt? Nachkriegseltern und Babyboomer sind auch über die deutsche



Geschichte miteinander verbunden. In „Unsere Nachkriegseltern“ geht es um das emotionale Erbe der deutschen Geschichte seit 1945. Viel hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg geändert. Doch gerade bei den privaten Themen, bei den Vorstellungen von

Ehe, Familie, Erziehung und Sexualität, von Geschlechterrollen, Arbeit und Schmerz findet sich auch viel Kontinuität. Die Autorin erzählt deutsche Geschichte als Familiengeschichte, ergänzt um den persönlichen Blick einer Babyboomerin auf ihre Nachkriegseltern. Ihr Buch hilft all jenen, die ihren Eltern nie die entscheidenden Fragen gestellt haben und denen, deren Eltern nicht bereit waren zu antworten. *promo*

Miriam Gebhardt: Unsere Nachkriegseltern. Wie die Erfahrungen unserer Väter und Mütter uns bis heute prägen, Pantheon Verlag, München 2024, 288 S., gebunden, ISBN 978-3-570-55503-3, 16,00 €

Richtigstellung

In Zusammenhang mit dem Nachruf für Angela Gauglitz in RB 1/2025 haben wir ihr Buch »Onse liebe Häämte« erwähnt. Wir waren falsch informiert, als wir schrieben, dass die Publikation 2020 vom Heimatverein Wölfelsdorf veröffentlicht wurde. Richtig ist: „Angela Gauglitz hat das Buch »Onse liebe Häämte. Eim Traame ‚Der häämē‘ voo Haus zu Haus« 2008 im Eigenverlag herausgegeben. Reinhard und Cornelia Schmidt haben dann, ebenfalls in Eigenregie, 2016 und 2020 zwei weitere Auflagen dieser Publikation verlegt. Der Heimatverein beteiligte sich daran nicht.“

Wir bitten die Richtigstellung wohlwollend zu Kenntnis zu nehmen. *Die Redaktion*

Kontakt

Das Büro des Großdechanten ist dienstags und donnerstags von 14:00 bis 18:00 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalendarjahr 15 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 15 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per SEPA-Lastschriftmandat oder Dauerauftrag bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

■ **Bankverbindung** für den Rundbriefbeitrag:
Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01 bei der DKM

■ **Bei Wohnungswchsel** teilen Sie bitte Nicola von Amsberg (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, die neue Wohnadresse zu ermitteln.

Spenden

Im 3. Heft (Weihnachtsrundbrief) liegt immer ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen. Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz, **IBAN: DE53 4006 0265 0015 1001 00 bei der DKM, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten.
Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Cohaus-Vendt-Stift, Krumme Str. 39/40, 48143 Münster, Tel. 0251 44888

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.

Georg Jäschke (Vorstand), Pommernstr. 13, 46149 Oberhausen, Tel. 0208 669791, georg-jaeische@t-online.de

Internet: www.glatzer-visitatitur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft

Annika Kraft, Otfried-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft

Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Grafschafter Chor

Georg Jäschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Redakitionsleitung und Rundbriefversand

Nicola von Amsberg, Cunostr. 51, 14193 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Redaktionsmitglieder

Geleitwort: Dr. Marius Linnenborn, Trier, linnenborn@liturgie.de
Predigen: Christoph Scholz, Spelle, c.scholz@bistum-os.de
Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de
Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.marie.brauner@hotmail.com

Bankverbindung für den Rundbrief

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 31.10.2025

Gesamtherstellung: von Amsberg · 14193 Berlin

Druck: onlineprinters.de

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Grafschafter Klerus und Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.

- 02.08.2025** Liturgischer Gedenktag des Seligen Gerhard Hirschfelder
29./30.08.2025 78. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatzer nach **Telgte**
Festmesse: Präses Marius Linnenborn

Junge Grafschaft

- 28.12.25–01.01.26** Jahresabschlussstreffen in **Rehe/Westerwald**

Grafschafter Gemeinschaft

- 08.–12.10.2025** Herbsttreffen in **Horn-Bad Meinberg**
29.–31.05.2026 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**

Grafschafter Chor

- 04./05.10.2025** Singwochenende in **Freckenhorst**

Hinweis auf Termine anderer

- 10.08.2025** Wallfahrten der Deutschen in Polen
Wallfahrt nach Albendorf
20.09.2025 Wallfahrt nach Maria Hilf in Zuckmantel
08.11.2025 Wallfahrt zum Kloster Trebnitz

jeweils am letzten
Samstag im Mon.

Katholischer Gottesdienst in der Grafschaft

Vorabendmesse in deutscher Sprache in Glatz/Kłodzko
im Klarissenkloster, ul. Łukasińskiego, oder im Minoritenkloster

Festivals in der Grafschaft

- 01.-09.08.2025** Chopin-Festival in Bad Reinerz/Duszniki-Zdrój
10.–18.08.2025 9. Internationales Festival für Kammer- und Orgelmusik der Region Kłodzko
u. a. in Glatz, Albendorf, Bad Reinerz und Neurode

Ausstellungen in Deutschland

- bis 31.08.2025** „Unglaublich. Begegnungen mit dem Heiligen“
Sonderausstellung, Museum RELIGIO in Telgte, geöffnet Di bis So 11–18 Uhr
bis 30.09.2025 „ÜberLebensKünstler – Vier Künstler, zwei Generationen, ein Schicksal:
Krieg und Heimatverlust 1945“, Sonderausstellung, HAUS SCHLESIEN
in Königswinter, geöffnet Mi bis Fr 10–18 Uhr, Sa und So 11–18 Uhr